

Höllensjob
für
einen
Dämon

Helen B. Kraft

**Höllensjob
für
einen
Dämon**



Machandel Verlag

Haselünne

1. Auflage

Taschenbuchausgabe September 2012

Machandel Verlag Charlotte Erpenbeck, Haselünne

Bildquelle der Cover-Collage: www.shutterstock.com

Innen-Illustration: Scott Eric Johnson, www.shutterstock.com

Druck : www.besserbuecher.de

Printed in Germany

ISBN 13 978-3-939727-20-0



Prolog

Shatan näherte sich mit weit ausholenden Schritten dem Schmelztiegel. Dabei nahm er die Wärme, die von dem kochenden Inhalt ausging, nur als leichte Brise wahr. Nichts konnte heißer brennen als die Wut seiner Herrin, als Luzifers Zorn. Und die Königin der Unterwelt brodelte im Augenblick zusehends. Ihr Vulkan stand kurz vor dem Ausbruch, weshalb es für alle sicherer war, Abstand zu wahren.

Nicht jeder hatte eine so wichtige Aufgabe wie Shatan. Als Oberaufseher der Kessel oblag es seiner Verantwortung, die siedenden Verdammten regelmäßig einer Befragung zu unterziehen. So auch heute.

Anders als in den Legenden roch es an diesem Ort nicht nur nach Schwefel, sondern nach verbranntem Fleisch, Schweiß und Angst. Gerüche, die auf Dämonen eine aphrodisierende Wirkung zu haben schienen, deswegen durfte niemand außer Shatan den Kesselraum betreten.

Hier gab es keinen blauen Himmel, nur eine steinerne Decke, an der glühende Lichter hingen, die aus brennenden Kugeln bestanden, jedoch wie Sterne aussahen, und ausreichend Helligkeit bewirkten. Ketten, mit denen sein Vorgänger die Verdammten aus der Gluthitze gezogen hatte, baumelten dazwischen, das Eisen rotglühend. Die Luft flirrte, und immer wieder brachen Geysire aus Schwefeldampf zwischen Steinplatten hervor.

In der Unterwelt trug Shatan selten mehr Kleidung als Hosen und Stiefel, da es in seinen Augen keinen Sinn

machte, sich Hemden durch Lavaspritzer zu ruinieren. Sein Körper war gestählt, die Muskeln traten bei jeder Bewegung hervor, und er bewegte sich graziös wie ein Raubtier auf Beutefang. Die ständige Hitze hatte seine Haut dunkel, beinahe rötlich gebräunt, wodurch die silbernen Narben, die sich über seine Brust und Schultern zogen, deutlich hervorstachen. Seine lange schwarze Mähne hielt er mit einem Band zurück, damit sie nicht mit verflüssigtem Gestein in Berührung kam. Er hasste den Gestank von verbranntem Haar.

Shatan murmelte einige leise Worte in der alten Sprache der Seraphim, zu denen er auch einst gehörte hatte. Damals, bevor Luzifer den Allmächtigen mit ihren Affären brüskiert hatte.

Selbst eine Kreatur wie Shatan wusste, dass Ehebruch eine Sünde war. Wenn Menschen dafür schon an einem Ort wie diesem landeten, musste die Strafe für Engel zwangsläufig härter ausfallen.

Es war allgemein bekannt, dass Luzifer ein liederliches Frauenzimmer war, das in mehr Betten gelegen hatte, als Shatan zählen konnte. Zu Zeiten, als es ihm noch gestattet gewesen war, unter den Menschen zu wandeln, hätte man sie als Hure bezeichnet. Ein Ausdruck, der dem Allmächtigen niemals in den Sinn gekommen wäre.

Shatan verdrängte diese Gedanken schnell. Seine Herrin konnte schon immer in seinem Geist lesen wie in einem Buch. Und seit er sie abgewiesen hatte, tat sie es noch häufiger. Es war besser, er konzentrierte sich wieder auf seine Aufgabe.

Die brodelnde Suppe aus geschmolzenem Gestein hatte sich zwischenzeitlich beruhigt. Auch der beißende Gestank nach verbranntem Fleisch ebte für einen kurzen Augen-

blick ab. Eine Kuppel bildete sich, und mit einem ploppenden Geräusch wurde der Körper eines Verdammten an die Oberfläche katapultiert.

Ohne zu zögern, streckte Shatan einen seiner muskulösen Arme aus und packte sein Opfer. Solange er sich hier unten in *Hel* befand, konnten ihm weder Hitze noch Feuer etwas ausmachen. Seine Haut war unversehrt, als er den zapplenden Verdammten am Hals herauszog und mit Schwung auf den Boden warf.

Das Opfer jaulte vor Schmerz, als es auf dem harten Stein aufprallte. Shatan kümmerte es nicht. Er war schon lange gegen die Schreie abgestumpft. Wie sollte es auch anders sein? Er besaß kein Herz, das Mitleid empfinden konnte. Diese Eigenschaft machte ihn zum idealen Handlager seiner Herrin, die sich längst nicht mehr selbst die Finger schmutzig machte. Diese Aufgabe fiel Shatan zu, der nach dem Fall aus *Gan Eden* von Luzifer zur Strafe zum Oberaufseher über die Kessel ernannt worden war. Und das nur, weil er nicht ein weiteres Spielzeug in ihrer Sammlung sein wollte.

Wieder loderten diese verräterischen Gedanken in seinem Verstand, und er bemühte sich, sie zurückzudrängen. Stattdessen betrachtete er die zuckende Gestalt zu seinen Füßen.

„Bitte, Herr, ich bin unschuldig!“, wimmerte die Kreatur und versuchte, Shatan zu berühren.

Unbeeindruckt trat dieser dem Sünder in die Rippen. Der Verdammte heulte auf. Sein Arm sackte kraftlos zurück. Auf seinen Zügen spiegelte sich Resignation.

Ohne ein weiteres Wort riss Shatan ihn hoch und zerrte ihn an einem Arm hinter sich her in den Befragungsraum.

Die Einrichtung hier war, abgesehen von einem einfachen Tisch mit zwei Sitzgelegenheiten, kahl. Die Schlichtheit

sollte den Geist eines Verdammten in trügerische Sicherheit wiegen. Denn dieser Raum konnte das Ende seiner Qualen bedeuten – oder aber das genaue Gegenteil.

Shatan stieß sein Opfer auf einen Stuhl und setzte sich ihm gegenüber. Die Muskeln an seinen Oberarmen wölbten sich herausfordernd, als er sie vor seiner Brust verschränkte. Abwartend lehnte er sich zurück. Er hatte Zeit. Der Verdammte würde schon reden. Das taten sie immer.

1. Kapitel

Luzifer lehnte lasziv in ihrem Thronsessel. Die langen Fingernägel ihrer rechten Hand strichen nachlässig über den tiefen Ausschnitt ihres kurzen weinroten Kleides und lenkten die Aufmerksamkeit auf das Tal zwischen ihren üppigen Brüsten. Alles an ihr - das rote Haar, die schlanke Taille und die rubinroten Lippen strahlte geballte Erotik aus.

Ihr Schmollmund verzog sich zu einem anerkennenden Lächeln, als ein mit nichts als einem knappen Lendentuch bekleideter Dämon an ihre Seite trat, um ihr Wein nachzufüllen. Dass es noch früh am Morgen war, störte die Herrin der Unterwelt nicht. Zeit spielte hier keine Rolle.

Es bedurfte nicht mehr des Hervorblitzens ihrer rosa Zungenspitze, um Shatan zu signalisieren, dass Luzifer rollig wie eine Straßenkatze war. Schon wieder.

Mit Schaudern beobachtete er, wie Luzifer ihren schlanken Arm ausstreckte und das neueste Objekt ihrer Begierde herbeiwinkte. Der Dämon, ein Hüne mit breiten Schultern, hervorstechenden Rippenbögen und einem eingesunkenen flachen Bauch, der wirkte, als herrsche zu großer Unterdruck in seinem Körper, eilte sofort herbei, um an die Seite der Höllenfürstin zu treten. Shatan verzog verächtlich die Lippen, als er sah, wie Luzifers Augen zu glänzen begannen.

Luzifer gurrte dem armen Kerl einige Anzüglichkeiten entgegen, die sogar einen Unterweltbewohner erröten ließen. Nur zu gut kannte Shatan die Verführungskünste der

Fürstin. *Der Dämon würde in Kürze unter seiner Herrin liegen, sie schwitzend und pumpend zum Schreien br...*

Shatans dicke, dunkle Augenbrauen zogen sich zusammen. Er hob den Blick und traf auf den Spott in ihren grauen Augen. Sie hatte ihm diesen Gedanken eingegeben und genoss es sichtlich, ihn damit zu provozieren. Vermutlich hoffte sie, ihn doch noch zu sich ins Bett zu locken.

Shatan erschauerte erneut. Kälte war an diesem Ort eigentlich kein Problem. Trotzdem krochen die Schauer wie Eisfinger über seine Wirbelsäule. Obwohl ihm ein saftiger Fluch auf den Lippen lag, biss er die Zähne zusammen und wartete. Luzifer würde ihre Wünsche schon in Worte kleiden, wenn ihr der Sinn danach stand. Zweifelsohne wäre ein Teil davon die Befriedigung ihrer zahlreichen sexuellen Bedürfnisse. Nicht zum ersten Mal in jüngster Zeit dankte er dem Allmächtigen für den freien Willen.

„Du wagst es, in meiner Gegenwart an ihn zu denken? Raus! Alle bis auf dich, *Satan!*“, keifte die Herrin. Ihre Stimme war schlagartig nicht mehr betörend und lockend, sondern hart wie Stahl.

Ihre Augen glühten zornig, und er nahm den schwachen Duft nach Schwefel wahr, den sie verströmte, wenn etwas sie wirklich in Rage versetzte. Für gewöhnlich war dies ein sicheres Zeichen dafür, dass man schnell das Weite suchen sollte. Doch eine Flucht blieb Shatan heute verwehrt, da er der Grund für ihren Wutausbruch war. Wenigstens brannten ihre Haare nicht, denn dann wäre sie an einem Punkt angelangt, an dem sie zu töten bereit war.

Allein hatte ein Dämon wie er der Herrin der Unterwelt wenig entgegenzusetzen. Sollten sich die übrigen Höllenbewohner jedoch jemals auf seine Seite schlagen ... Ein verlockender, gefährlicher Gedanke, den er schnell verdrängte.

„Komm gefälligst her, *Satan*, und erweise mir den Respekt, der mir gebührt!“

Wieder nannte sie ihn Satan. Eine Abwandlung seines Namens, den man ihm einst gab, weil er in ihrem Auftrag die Menschen heimgesucht und verängstigt hatte.

Freier Wille hin oder her. Diesem Befehl musste er gehorchen.

Er war ihr Diener, ihr Sklave, der alles tun würde, um ...

„Geh raus aus meinem Kopf, Herrin!“, knurrte Shatan und spürte bereits das vertraute Kribbeln auf seiner Stirn, das darauf hindeutete, dass seine Hörner hervorzusprießen drohten. Seine Warnung an jene, die *ihn* wütend machten.

Er atmete tief ein und trat zu ihr. Mit einer Demut, die Shatan keinesfalls empfand, sank er auf ein Knie und erwies Luzifer die Achtung, die ihr zustand. Auch wenn er vollkommen anders fühlte.

Luzifers Gesichtsausdruck veränderte sich, und er war schon versucht, sie zu fragen, ob sie statt Wein Essig getrunken hatte, so verkniffen wirkte sie plötzlich. Dummerweise stand Zorn ihr besonders gut. Nicht, dass ihr Aussehen Shatan noch beeindrucken konnte.

Sie richtete sich auf und schlug die langen Beine übereinander, so dass ihr Rock nach oben rutschte und mehr enthüllte, als einem lieb war.

„Du wagst es, mir Befehle zu erteilen?“

Nur zu gern hätte Shatan entnervt die Augen gerollt und geseufzt, stattdessen antwortete er mit gefährlich ruhiger Stimme, die andere vor Angst hätte zittern lassen: „Gewiss nicht, Herrin. Ich verweigere mich nur deinen Manipulationsversuchen. Ich habe“, er wies mit dem Kinn auf ihre aufreizende Bekleidung, „meine Meinung diesbezüglich nicht geändert.“

Ihr Wutschrei ließ den Boden beben. Unbeeindruckt erhob sich Shatan. Er baute sich mit verschränkten Armen breitbeinig vor ihr auf. Sofort wurde ihr Blick von seinen Muskeln angezogen. Nicht umsonst hatte Luzifer ihm verboten, in ihrer Gegenwart ein Hemd zu tragen. Ein hungriger Ausdruck lag in ihren Augen, als sie sich selbstvergessen die Lippen leckte. Angewidert schnaubte Shatan. Er würde nicht nachgeben. Sie hatte ihm bereits sein Herz genommen. Es aus seiner Brust gerissen und verbrannt. Nur weil sie dem Irrglauben erlegen war, es gehöre einer anderen Frau. Dabei liebte Shatan niemanden. Nun ja, außer sich selbst vielleicht. Es gab also kaum Schlimmeres, was sie ihm noch antun konnte.

Nun glitt ein listiger Ausdruck auf Luzifers Züge. Im selben Augenblick erkannte Shatan seinen Fehler. Seine Arme sanken herab.

„Ich könnte dich wie schon einmal hundert Jahre lang mit dieser hässlichen Fratze, den Pferdefüßen und dem Schwanz herumlaufen lassen. Wie fändest du das, mein kleines Schoßhündchen?“

Shatan erblasste. Stolz war seine Sünde. Er sah gut aus, wusste dies und genoss es sichtlich, vom anderen Geschlecht bewundert zu werden. Und das, obwohl er kaum noch an die Oberfläche kam, seit Luzifer ihm die Arbeit in der Kesselhalle aufgedrängt hatte. Ihn zu verunstalten, bedeutete nämlich, dass Luzifer ihn in die Menschenwelt schicken würde, damit man ihn dort in dieser grotesken Gestalt sah. Ein Alptraum. Fieberhaft überlegte Shatan, wie er sie von dieser fixen Idee abbringen konnte, als ihm der rettende Gedanke kam.

„Wenn es das ist, was du wünschst, Herrin, kann ich dich nicht daran hindern. Aber bedenke, die Sterblichen bringen

mich mit dir in Verbindung. Für sie sind Luzifer und Satan ein und dieselbe Person.“

Ihre Hand landete krachend auf der Lehne ihres Sessels. „Ich hätte dir dein Herz lassen sollen, dann würdest du wenigstens noch so etwas wie Scham empfinden!“

Er zuckte nur leicht die Achseln. Langsam gewann er wieder Oberwasser. „Was wäre ich für ein Diener, wenn ich zulassen würde, dass du dich selbst demütigst, indem du mich bestrafst, Herrin.“

„Du spielst wirklich gerne mit dem Feuer, Shatan. Vielleicht ist es das, was mich an dir so anzieht. Sei's drum. Ich habe eine Aufgabe für dich, die dich tatsächlich an die Oberfläche bringen wird. Allerdings erfordert diese Aufgabe ein wenig Diplomatie. Nur deshalb verwandele ich dich nicht. Zumindest nicht vollständig.“ Sie lachte leise, was ihn erneut schaudern ließ. „Du solltest versuchen, deine Hosen in Gegenwart anderer anzubehalten!“ Sie deutete mit einem Zeigefinger auf ihn und machte eine kreisende Bewegung.

Ein Ruck ging durch Shatans Körper, als sich an seinem unteren Rücken eine kleine Beule bildete. Er versteifte sich, die Lippen fest zusammengepresst, um einen Schmerzensschrei zu unterdrücken. Sein Rückgrat streckte und dehnte sich. Die Schwellung auf seiner Rückseite wuchs, und letzten Endes konnte das Gewebe dem Druck nicht mehr standhalten. Es riss, und Shatan fühlte, wie ein wenig Blut, das wie Säure brannte, austrat. Dann bildete sich frische Haut um die neugewachsenen Wirbel, von denen er wusste, dass sie in einer Quaste aus Haaren endeten. Luzifer hatte ihn erneut mit einem Schwanz versehen.

Der Prozess war schließlich so schmerzhaft, dass Shatan zu Boden ging. Auf allen Vieren kauerte er vor seiner Herrin, die das Schauspiel sichtlich genoss.

„Am besten, du wickelst ihn dir um den Bauch. So hast du es doch beim letzten Mal auch versucht, oder? Zumindest, bis diese Cleopatra dir sagte, du hättest ein Bäuchlein und dass sie muskulösere Männer vorzieht. Hat sie sich nicht für Cäsar entschieden?“ Erneut dieses Lachen. „Nun gut. Jetzt, da du - mal wieder - gelernt hast, wo dein Platz ist, wirst du an die Oberfläche gehen und eine bestimmte Person herbringen.“

„Ich werde dir nicht noch einmal einen Priester zuführen, damit du ihn dazu bringst, sein Zölibat zu brechen“, grollte Shatan und richtete sich mühevoll auf.

„Tz, tz, tz, du widersprichst mir immer noch. Aber diesmal lasse ich es dir durchgehen, da ich gar keinen Priester in meinem Bett haben will. Obwohl man bedenken sollte, dass es für sie das reinste Vergnügen ist. Immerhin dürfen die Jungs ja nicht mehr tun, als ihre Hirtenstäbe polieren. Nein, du wirst mir meine Tochter bringen.“

Damit hatte Shatan nicht gerechnet. Als Luzifer mit einigen anderen gefallenen Engeln - ihn eingeschlossen - in die Unterwelt verbannt worden war, hatte sie in einem seltenen Anflug mütterlicher Gefühle ihr einziges gemeinsames Kind mit Gott auf die Erde geschickt, weil die Hölle kein Ort für Babys ist. Shatan begriff nicht, weshalb sich daran etwas geändert haben sollte.

„Du bist wirklich einfältig, Shatan. Sie ist nun erwachsen. Ich will sie hier haben, da mein ach so frommer Exmann ihr nach dem Leben trachtet. Falls ich jemals vergehe, wird Hgroth meinen Platz auf dem Thron einnehmen. Er braucht eine Frau.“

Ausgerechnet Hgroth. Er war der widerlichste Dämon in der Hölle - und Luzifers willfähriges Werkzeug. Schon im Himmel hatte er alles getan, was Luzifer ihm befahl. Sein

freier Wille bestand eigentlich nur in der Wahl, ob er seine Opfer *rare* oder *medium* gebraten lieber mochte. Denn Hgroth war ein Fleischfresser der besonderen Art. Seine grüne schuppige Haut war von einer Schleimschicht überzogen, die ekelhaft nach Spargel stank - und zwar nachdem dieser verdaut worden war. Das Mädchen konnte einem jetzt schon leidtun.

Andererseits bedeutete die Anwesenheit von Luzifers Tochter, dass die Fürstin der Unterwelt abgelenkt wäre, und ihn, Shatan, womöglich endlich in Ruhe ließe.

„Also gut. Ich hole sie dir.“

„Wenn du nur in allen Dingen so fügsam wärst“, seufzte Luzifer und stand auf. Sie stellte sich dicht vor Shatan und strich mit ihren Fingernägeln über seine Brust.

„Ich würde zu gerne herausfinden, ob dein Stehvermögen wirklich so beachtlich ist, wie es den Anschein hat. Vielleicht lohnt sich meine Besessenheit, was dich angeht, ja gar nicht.“ Sie beugte sich vor und leckte mit der Zunge über sein Ohr. „Bring sie mir unversehrt, kleiner Dämon. Sonst werde ich einen Weg finden, *deinen* Willen zu brechen.“



2. Kapitel

Es kann nicht schwer sein. Millionen Menschen tun es. Täglich. Warum also sollte sie es nicht tun? Es gab gar keinen Grund zu zögern. Adam sah doch gut aus. Na schön, über den kleinen Bauchansatz und die zu tiefe Furche in seinem Kinn musste man eben hinwegsehen. Wo gab es schon so perfekte Männer wie in den Liebesromanen? Gesehen hatte Evangelina noch keinen. Außerdem war er erfolgreich. Als Broker für Immobilien strebte er bereits eine Partnerschaft in seinem Unternehmen an. Dabei war er nicht einmal dreißig. Und wenn sie sich anstrengte, würde sie sich auch an den Namen der Firma erinnern. Bestimmt. Aber jetzt sollte sie vielleicht wieder dem Gespräch folgen. Oh Gott. Hatte Adam ihr etwa eine Frage gestellt?

„Evangelina, du hörst mir nicht zu.“

Erwischt! Reuig verzog Lina ihre vollen Lippen zu einem Schmolmmund, von dem sie gehört hatte, dass Männer darauf besonders nachsichtig - oder erregt? - reagierten. Adam jedoch schien dagegen immun.

„Äh, du hast mir gerade von diesem offenen Immobilienfonds erzählt. Entschuldige, aber ich war noch mit den diversen Fachbegriffen beschäftigt“, improvisierte sie lächelnd. Dabei warf sie ihre rotblonden Locken provokativ über die Schulter.

Bei Models wirkte das immer unheimlich attraktiv und lenkte die Männer ab. Nur besaß Lina keine Modelmaße, und ihr kupferfarbenes Haar war ein schlechter Witz der

Natur. Es sah nie so schön glänzend aus wie bei den Frauen in der Werbung.

„Evangelina!“ Adam runzelte unwillig die Stirn. Ein sicheres Zeichen dafür, dass er sich über sie ärgerte.

Mist! Sie musste sich wirklich besser konzentrieren. Sie spürte die verräterische Röte, die ihr in die Wangen schoss. Der Nachteil an heller, elfenbeinfarbener Haut war eben, dass jeder sofort sah, wenn man peinlich berührt war.

„Ach komm schon, Adam. Heute ist unser Jahrestag. Ich will über andere Dinge reden als deine Arbeit.“

Nun sah er aus, als hätte er auf eine Zitrone gebissen. „Das wollte ich eigentlich auch.“

„Oh.“

„Ja, und wenn du mir zugehört hättest, wüsstest du das!“ Eingeschnappt schob er sein Apfeldessert von sich und legte die Hände flach auf die Tischplatte.

„A-aber jetzt hör ich dir zu, Schatz. Bitte sag‘s mir nochmal.“

Er leckte sich über die Lippen und fixierte sie mit diesem Blick, mit dem er vermutlich Geschäftspartner abcheckte.

„Ich sagte, es wird Zeit, dass wir mit unserer Beziehung das nächste Level erreichen.“

Oh. Also hatte er sich auch schon Gedanken darüber gemacht. Fein. Ihr Herzschlag beschleunigte sich.

Vor ihrem inneren Auge erschien plötzlich ihr Schlafzimmer mit tausenden von Kerzen, sie beide, die sich in wilder Umarmung im Bett wälzten und ...

„Aber du hast daran ja offenbar kein Interesse!“

Wie bitte? Sie wollte es. *Und wie sie es wollte! Ach gottverdammte, sie sollte aufhören, Selbstgespräche zu führen!*

„Das stimmt doch gar nicht, Schatz. Ich, äh, um ehrlich zu sein, war es genau das, woran ich den ganzen Abend ge-

dacht habe.“ Sie langte über den Tisch und griff nach seiner Hand. Ihre Worte schienen ihn ein wenig zu besänftigen, denn er ließ zu, dass sich ihre Finger verschränkten.

„Also gut. Ich hatte es mir so vorgestellt, dass wir jetzt zahlen und zu dir fahren, um noch etwas zu trinken. Dann duschst du, und wir kuscheln den Rest des Abends.“

Das klang ja *sehr* romantisch. Und duschen? Stank sie etwa? Doch bevor er es sich anders überlegen konnte, nickte Lina eifrig.

„Gut. Willst du dein Dessert aufessen?“

Er ließ seine Augen dermaßen auffällig über ihre Figur gleiten, dass Lina beinahe an dem Tiramisu erstickt wäre, das sie gerade löffelte. Fand er sie etwa zu dick?

Als ob er Linas Gedanken erraten hätte, sah Adam sie plötzlich zärtlich an. „Ich mag deine Kurven, Liebling. Also iss ruhig auf.“

Ausgesprochen klang es eher nach: *Hör auf zu futtern!*

„Ach was, ich bin satt!“ Mit großem Bedauern schob sie das fast unberührte Dessert von sich und lächelte lüstern. „Ich habe jetzt nur noch Hunger nach einer einzigen Sache!“ Dabei wackelte sie vielsagend mit den Augenbrauen.

„Nicht so laut! Ich bin hier Stammgast!“, zischte Adam und sah sich unbehaglich um, obwohl niemand an ihrem Gespräch interessiert war.

Verräterische Röte - willkommen zurück, alte Freundin - überzog nun ihr ganzes Gesicht bis hinunter zum Dekolleté. „Entschuldige, Adam. Ich wollte nur sagen, dass ich gerne gehen würde.“

Zur Antwort nickte er und winkte dem Kellner.

Nachdem sie bezahlt hatten - getrennte Kassen natürlich, denn sie waren ja noch nicht verheiratet -, fuhren sie schweigend zu Linas Wohnung. Adams protziger Benz fraß die we-

nigen Kilometer nahezu lautlos, während Lina unruhig hin- und herrutschte.

„Hör auf zu zappeln. Ich muss mich auf den Verkehr konzentrieren“, schnappte Adam, ohne sie anzusehen.

Na darauf hoffte sie ja.

Ein Blick nach vorn sagte ihr jedoch, dass er von etwas anderem sprach. Vor ihnen hatte es einen Auffahrunfall gegeben, und die beteiligten Fahrzeuge waren derart unglücklich ineinander verkeilt, dass das Technische Hilfswerk mit dem großen Gerät vor Ort war, um die Insassen zu befreien. Sie mussten also warten.

Adam stellte den Motor ab und trommelte mit den Fingern auf dem Leder des Lenkrades, was sie nur noch nervöser machte. Den ganzen Abend schon war sie in ihrer Vorstellungskraft mit einem feucht-sinnlichen Liebesakt beschäftigt gewesen, dass sie innerlich bereits glühte. Nur wusste sie schon nicht mehr, wie sie noch still sitzen sollte. Zu wissen, dass sie jetzt vielleicht noch länger warten musste, hob ihre Laune nicht gerade.

„Und dafür hab ich auf mein Tiramisu verzichtet“, grummelte sie leise.

„Was sagtest du?“ Adam drehte sich leicht und betrachtete ihr Gezappel mit gerunzelter Stirn.

„Ach nichts. Ich meinte nur, dass da hoffentlich nichts Schlimmes passiert ist.“

„Das THW kommt nur, wenn noch nicht alles zu spät ist.“

„Na dann.“

Als ob sie das interessierte! Sie wollte endlich mit ihrem Freund schlafen! Und nur, weil ein paar dämliche Autofahrer innerorts über rote Ampeln gefahren waren, musste sie jetzt hier sitzen und darauf warten, dass die Straßen geräumt wurden. Schnaubend verschränkte sie die Arme vor

der Brust und versuchte, das Pochen zwischen ihren Beinen zu ignorieren.



3. Kapitel

Ein Zischen wie Luft, die aus einem Reifen gelassen wurde, gefolgt von einer dichten Rauchwolke, kündigte Shatans Kommen an. Luzifer hatte es sich nicht nehmen lassen, ihren Diener selbst an die Oberfläche zu schicken - Schwefelwolke inklusive. Hustend trat Shatan aus dem Qualm und wedelte die Schwaden beiseite, um besser sehen zu können.

Er befand sich in einer Menschenwohnung. Allerdings war sein letzter Besuch in dieser Welt schon lange her, so dass er einen Moment benötigte, um herauszufinden, dass der große schwarze Kasten mitten im Raum wohl ein Fernseher war. Shatan kannte dieses Medium aus Erzählungen, weil dank diesem viele Sünder in seinen Kesselraum gekommen waren - gesehen hatte er es indes bisher nicht. Auch die übrige Einrichtung wirkte fremdartig.

Seufzend wischte sich Shatan Rußreste von seinen Schultern. Die Reise an die Oberfläche war stets schmutzig. Und da er von der Verwandlung noch schweißfeucht gewesen war, klebte der Dreck wie eine zweite Haut auf seinem nackten Oberkörper. Die feinen Härchen auf seinen sehnenigen Unterarmen richteten sich auf. Er fror. Hier war es kälter als in seiner gewohnten Umgebung. Dazu kam ein weiteres Manko: Menschen liefen nicht einfach halbnackt in wildfremden Wohnungen herum. Es musste deswegen Ärger geben. Shatan wusste es.

Nachdem er den spärlich beleuchteten Wohnraum, eine Küche und ein Badezimmer - in dem er sich schnell einer

Katzenwäsche unterzog -, in Augenschein genommen hatte, stand er vor der letzten Tür. Er hörte leise schmatzende Geräusche und dachte schauernd daran, dass Luzifers Tochter vielleicht im Schlaf sabberte. Wie auch immer, es blieb ihm ohnehin keine andere Wahl, als das Mädchen zu wecken. Sie musste von sich aus mit ihm kommen. Der Allmächtige hatte schließlich selbst dafür gesorgt, dass es den freien Willen gab. Zwingen konnte Shatan sie nicht. Egal, was seine Herrin dazu sagte.

Und da Luzifer ausdrücklich darauf bestanden hatte, ihre Tochter unversehrt zu bekommen, durfte er das Mädchen nicht einmal zu einer Sünde überreden, um sie mitnehmen zu können. Mitunter hasste er die Gesetze, denen er unterworfen war, aus tiefstem Herzen.

Shatan streckte die Hand nach der Türklinke aus und erstarrte, da er nun ein etwas lauterer Geräusch vernahm: kein Schmatzen, sondern ein wohliges Stöhnen.

Was in Luzifers Namen ...?

Mit Schwung riss Shatan am Türgriff, wobei er seine Kraft deutlich unterschätzte, denn im nächsten Augenblick hielt er die Tür samt Angeln in der Hand. Fluchend warf er sie von sich und stiefelte in den Raum. Der neue Schwanz, den um den Bauch zu binden Shatan sich noch nicht hatte überwinden können, peitschte aufgeregt hin und her.

Shatans lodender Blick traf auf ein zerwühltes Bett. Darin hockte gerade eine schlanke Person vor einer zweiten und war im Begriff, sich über diese zu beugen. Er sah lange kupferrote Haare, elfenbeinfarbene Haut und einen herzförmigen Hintern.

Zwei Schritte genügten, und Shatan befand sich neben der Matratze. Seine großen Hände griffen nach der Frau und zogen sie unsanft von dem Mann unter ihr fort.

Sie quietschte, strampelte und schrie obszöne Worte, die Shatan jedoch nicht im mindesten interessierten.

Unversehrt.

Verdammt. Luzifer hatte *unversehrt* gesagt! Wenn das zappelnde Frauenzimmer in seinen Armen tatsächlich die gesuchte Tochter war, würde er für den Rest seiner Existenz Sklavendienste verrichten dürfen. Oder schlimmer, seine Königin zog ihm die Haut in Streifen vom Körper und nähte sich daraus ein Festtagskleid!

Der Mann, der gerade im Begriff gewesen war, sich mit dem Mund befriedigen zu lassen, stützte sich verwirrt auf die Unterarme und starrte Shatan an.

Es war der hässlichste Mensch, dem er je begegnet war. Warum gab sich das Mädchen bloß mit so einem ab? War Hgroth womöglich doch der perfekte Partner für sie? Abartig.

„Was zur Hölle ...?“

Shatan bleckte die Zähne. „Genau an diesen Ort wirst du fahren, wenn du nicht ruhig bist, Mensch.“

„Adam, verdammt noch eins, hilf mir gefälligst! Sag diesem ... diesem Riesen, dass er mich loslassen soll!“, kreischte die Frau. Ihre üppigen Brüste wogten dabei gegen Shatans Arm. Ein Schauer rann Shatan über den Rücken.

Nicht gut. Gar nicht gut.

„Ruhe! Und zieh dich an, Frau! Bist du diejenige, die man Evangelina nennt?“

Sofort versteifte sie sich. Ihre grau-grünen Augen blitzten vor Zorn. „Einem Einbrecher sage ich gar nichts! Wie sprichst du überhaupt? Hast du zu lange im Knast gegessen?“

Wütend befolgte sie aber seinen Befehl und schnappte sich die Bettdecke, um sich darin einzuwickeln. Da ihr Lieb-

haber noch darauf lag, gelang es ihr erst nach einem gewaltigen Kraftakt, sie zu befreien. Der Blick, den sie dem Mann dabei zuwarf, kam Shatan vage vertraut vor. Egal, ob sie seine Frage verneinte, er wusste einfach, dass er Luzifers Tochter gefunden hatte.

„Ah, du bist es wirklich. Ich bin hier ...“

„... unbefugt eingedrungen. Ich rufe die Polizei. Ich habe einflussreiche Freunde. Sie wandern in den Bau und kommen erst wieder raus, wenn Sie alt und grau sind!“, schnappte da der nackte Mann und griff nach einem kleinen Kästchen, das er aufklappte und sich ans Ohr hielt.

Shatan runzelte die Stirn. Polizei? Bau? Und von welchen einflussreichen Freunden sprach der Kerl? Shatans Wissens nach - und das beruhte auf der Allmacht der Unterwelt - war der Mann nur ein winziges Licht in einer Immobilienfirma. Was immer das bedeutete. Auch sonst schien er wenig bedeutungsvoll zu sein. Er wirkte verweichlicht, und das, was Shatan von Adams Erektion hatte sehen können, beeindruckte ihn nicht im Mindesten.

Ja, als er noch ein Seraph gewesen war ...

Rasch schüttelte er den Gedanken ab. Dafür blieb keine Zeit. Dieser Adam - Menschen waren so dämlich, ausge-rechnet diesen Namen an ihre Kinder weiterzugeben - war im Begriff, Hilfe zu holen. Weitere Zeugen konnte Shatan nun wirklich nicht gebrauchen.

Er schnellte vor und schlug dem Mann das Ding aus der Hand. Wieder unterschätzte Shatan seine Stärke. Das Teil flog mit einem Klirren durch das Fenster und landete krachend auf der Straße. Wenigstens störte es jetzt nicht mehr.

„Du wirst niemanden rufen. Du *beugst* dich dem Willen der Fürstin der Unterwelt. Evangelina wird mich begleiten, und du lebst weiter dein unwürdiges Leben, Wurm.“

Nun sprang der Mann aus dem Bett und baute sich vor Shatan auf. Shatan musste beinahe lachen, als die kümmerliche Gestalt mit dem mickrigen Gehänge zwischen den Beinen sich vor ihm in die Brust warf.

„Bist du irre, oder was? Fürstin der Unterwelt? Evangelina, der kommt nicht aus dem Knast, der ist aus der Klappe geflohen!“

Bei der Nennung ihres Namens zuckte die junge Frau sichtlich zusammen. Eine feine Röte überzog ihre helle Haut. Ob vor Wut oder Scham konnte Shatan nicht sagen. Er musste auf jeden Fall dem Ganzen ein Ende bereiten.

„Sag mir deinen sehnlichsten Wunsch, Mensch. Ich erfülle ihn dir, wenn du nur endlich still bist und zulässt, dass mich Evangelina begleitet.“

„Wie bitte?“ Adam starrte verwirrt zwischen seiner Freundin und Shatan hin und her. Dieser ignorierte den Menschen und behielt lieber die Tochter seiner Herrin im Auge. Das Mädchen schob sich gerade verdächtig nahe Richtung Tür.

„Bleib stehen, Frau. Deine Mutter befiehlt dich zu sich. Ich werde dich zu ihr bringen.“

„Jetzt mach mal halblang, du ... du Riese! Ich habe keine Eltern. Und selbst wenn, will ich sie gar nicht kennenlernen!“

„Äh, Schätzchen, siehst du, was ich sehe?“ Adam streckte eine Hand aus und deutete auf Shatans Rückseite.

Gedemütigt schloss dieser die Augen. *Nein, nein und nochmals nein*. Der Mensch hatte den Schwanz entdeckt. Wie sollte Shatan denn Autorität verströmen, wenn er so entstellt war! Nicht nur das. Wie bei einem Pferd zuckte die Verlängerung seines Rückens nun hektisch hin und her, als wollte sie um Aufmerksamkeit buhlen. Verdammte Luzifer!

Als Shatan die Augen wieder öffnete, sah er, wie Evangelina sich neugierig zur Seite neigte und das lästige Anhängsel betrachtete. Ihre Miene drückte Unglauben aus und ... Faszination? Erneut dieser Schauer, den Shatan zu unterdrücken versuchte.

„Hör zu, Mensch. Adam. Ich bin Shatan, ein Gesandter Luzifers. Deine Seele ist ohnehin verdorben. Du kannst es kaum noch schlimmer machen. Deine Gedanken sind unrein, und da du dich vehement weigerst, Absolution zu erlangen, besteht für dich keine Hoffnung auf Aussöhnung mit dem Allmächtigen. Ich mache dir dieses Angebot ein letztes Mal: Sage mir deinen sehnlichsten Wunsch. Ich erfülle ihn dir. Im Gegenzug dazu ziehst du dich an und verschwindest.“

Er konnte sehen, wie es in Adams Gesicht arbeitete. Dank Shatans langjähriger Erfahrung mit Sündern konnte das nur eines bedeuten: Er hatte den Kerl so gut wie im Kessel.

Luzifers Tochter dagegen stemmte vor Empörung die Fäuste in die Hüften. Dabei hatte sie Mühe, die Decke an Ort und Stelle zu halten. „Wag es nicht, Adam! Du kannst mich doch nicht dieser ... Kreatur überlassen!“

Adam riss seine Augen von Shatans Quastenschwanz los und starrte seine Freundin an. Sein Blick stand dem Luzifers in nichts nach, als er kalt antwortete: „Schätzchen, das heute wäre ohnehin unser Ende gewesen. Mein Chef meinte, du passt nicht zu mir.“ Er grinste boshaft. „Du bist tollpatschig und ungebildet. Wenn ich Partner werden will, brauche ich etwas Besseres als dich. Ich wollte nur endlich mal mit dir in die Kiste, damit du was hast, woran du denken kannst, sobald ich weg bin.“

Shatan sah, wie Evangelina erbleichte. Die dünnen blauen Äderchen unter ihrer Haut stachen deutlich hervor. Jeder,

der sie so sah, musste sofort erkennen, wer ihre Eltern waren. Nur die Tochter des Allmächtigen und Luzifers konnte so verletzt aussehen und gleichzeitig würdevoll den Kopf in den Nacken legen.

Langsam neigte sich Shatans Geduld dem Ende zu. Er spürte bereits die Hörner, die dicht unter der Hautoberfläche darauf lauerten, herauszusprießen und sein wahres Ich zu enthüllen. Besser, Adam beschloss schnell, sein Angebot anzunehmen.

„Mach, was du willst, du Schwein. Ich bin froh, dass ich nicht mit dir geschlafen habe. Du widerst mich an!“ Evangelina wandte sich ab.

Erleichterung überkam ihn. Sie hatte den Akt nicht vollzogen, war noch Jungfrau. Und so sehr sich die Kirche auch darüber aufregte, Oralsex stand nicht auf der Sündenliste. Ebenso wenig wie Homosexualität. Da hatte man bei der Bibelanfertigung einiges missverstanden oder unterschlagen. Gott machte sich zwar selbst nichts aus derlei Vergnügen, verbot es seinen Kindern aber nicht. Shatans Haut war demnach noch eine Weile sicher. Jetzt musste er nur endlich den Menschen loswerden. Ungeduldig verschränkte Shatan die Arme vor der Brust und tappte mit dem Fuß auf. „Also?“

„Ich will Partner in meiner Firma werden. Ich will kein Handlanger mehr sein, sondern den Laden schmeißen. Dann habe ich viel Geld, tolle Frauen, und ich kann in eine größere Wohnung ziehen.“

Shatan wölbte eine Augenbraue. Macht. Immer ging es den Sterblichen nur darum. Adam hätte um die ewige Liebe und Treue einer Frau bitten können, doch er wollte nur Reichtum und Ansehen. Wie sein Namensgeber war er schwach und leicht zu beeinflussen. Kein Wunder, dass der Allmächtige sie aus dem Paradies *Gan Eden* geworfen hatte.

„Gewährt.“

Im Stillen lächelte Shatan in sich hinein. Denn er kannte das Geheimnis, das schon viele Menschen in die Feuer der Hölle getrieben hatte:

Jeder Wunsch, der in Erfüllung ging, bedingte einen Haken. Auch dies war ein Vermächtnis des Allmächtigen. Wer etwas haben wollte, musste es sich selbst erarbeiten und durfte nicht den einfachen Weg wählen. Sobald er also Adams Gier befriedigt hatte, würde die Firma pleitegehen. Wahrscheinlich gab man den Mann dafür die Schuld. Egal, wie man es drehte, er würde in Shatans Kesseln landen, der ihn dort mit Freude empfangen und gut durchkochen würde. Denn Shatan vergaß niemals ein Gesicht.

Evangelina hatte Mühe, aufrecht stehen zu bleiben. Sie atmete schwer, fassungslos angesichts dessen, was sie gerade erlebte.

Nicht nur, weil der Fremde sie in letzter Sekunde vor einem schrecklichen Fehler bewahrt hatte, indem er sie von Adam herunterriss. Es wäre furchtbar gewesen, dem Scheißkerl ihre Jungfräulichkeit zu schenken, um hinterher festzustellen, dass er sie gar nicht verdient hatte. Nein, der Einbrecher hatte auch noch einen langen dünnen Schwanz mit Quaste, der ihm um die Beine peitschte. Er konnte also gar kein Mensch sein.

Dabei sah er so gut aus. Breite Schultern, schmale Hüften, die Unterarme sehnig und stark. Er war mindestens einen Meter neunzig groß, eher mehr. Wenn sie ihm in die Augen blicken wollte, musste sie den Kopf in den Nacken legen. Seine Haltung wirkte wie bei den Kriegern aus den Filmen, die sie so gerne sah. Die silbrigen Narben auf der breiten, spärlich behaarten Brust sahen genau danach aus. Und sein

kantiges Gesicht mit den dunklen Iriden ... Lina unterdrückte einen sehnsüchtigen Seufzer. Himmel, das war ein Mann. Oder eher nicht. Ein Dämon, ein Teufel. Und er hatte Adam ein verlockendes Geschenk gemacht.

Allerdings glaubte sie keinen Augenblick lang, dass der Kerl ihre Mutter kannte. Lina war als Baby ausgesetzt worden. Von einer Menschenfrau. Woher sollte die also eine Kreatur aus der Unterwelt kennen? Unmöglich.

Naja, du kennst ihn ja jetzt auch, oder?

Verdammt, schon wieder diese Selbstgespräche. Nun hatte Lina nicht mitbekommen, was der Einbrecher zu Adam gesagt hatte.

„Und woher weiß ich, dass Sie nicht lügen?“

„Das kannst du nicht. Du wirst mir glauben müssen. Tust du es nicht, wird dein Traum nicht wahr. In meine Welt kommt deine Seele dennoch.“

„Was ist denn das für ein Kuhhandel? Entweder ich verliere, oder ich verliere?“, brüllte Adam mit hochrotem Kopf.

Drohend richtete sich Shatan auf. Lina sah, wie sein Schwanz nach vorn schoss und Adams Handgelenk umschlang. Waren das da tatsächlich Hörner? Knochen knirschten, und ihr Exfreund heulte vor Schmerzen auf.

„Du hast deinen Wunsch geäußert, Mensch. Lebe damit und belästige mich nicht länger. Evangelina, Tochter meiner Herrin“, plötzlich sah dieser unverschämt gutaussehende Kerl in ihre Richtung. Ihr stockte der Atem. „Sag ihm, er soll gehen.“

Naja, nicht dass sie sich gerne Befehle erteilen ließ, aber dieser Einbrecher hatte eine samtig dunkle Stimme, die ihr bis in den Unterleib schoss. Dahin, wo eigentlich Adam hätte sein sollen, ging es ihr durch den Kopf. Sie riss sich zusammen.

„Er hat Recht, Adam. Es ist besser, du verschwindest. Ich will dich hier nie wieder sehen!“

Am liebsten wollte sie dem Scheißkerl sämtliche Flüche, die sie kannte, entgegenschleudern, doch in Anbetracht von Shatans Anwesenheit traute sie sich nicht. Der Kerl war so furchteinflößend, wie er gut aussah. Grauenhaft.

Stumm beobachtete Lina, wie Adam möglichst würdevoll seine Kleider aufhob - Gott, sah der Typ dämlich aus mit diesem kümmerlichen Schwänzchen. Was hatte sie nur an ihm gefunden? Naja, angesichts der dominierenden Männlichkeit seitens Shatan konnte ihr Ex ja nur schlecht abschneiden. Trotzdem. Angewidert verzog Lina das Gesicht.

Nachdem Adam verschwunden war, richtete sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Eindringling.

„So, und jetzt verrätst du mir, wer du bist. Und hör auf mit diesem Herrin-der-Unterwelt-Scheiß! Der ist doch eine Attrappe!“, sprach's und packte Shatans Schwanzquaste. Mit einem kräftigen Ruck zog sie daran. Sein Schmerzensschrei war echt, und als er sie von sich stieß, fühlte Lina für einen Herzschlag seine heißen Hände auf ihren nackten Schultern. Sie flog zu Boden und verlor dabei die Decke endgültig.

Verdammt! Das war kein Trick. Der Kerl hatte wirklich einen Schwanz am Hintern! Erschüttert starrte Lina ihn von unten hinauf an. „W-was bist du?“

Wütend rieb Shatan über seine malträtierte Körpverlängerung und knurrte. Seine dunklen Augen schossen Blitze.

„Dafür werde ich sie eigenhändig erwürgen und in die Kessel werfen!“, zischte er.

Linas Augen weiteten sich. Meinte er sie? Wollte er sie umbringen und anschließend essen? Immerhin war er ein

Dämon oder sowas. Und sie Idiotin hatte Adam weggeschickt.

Als ob der Schwächling mich verteidigt hätte. Er konnte nicht schnell genug seine eigene Haut retten.

„Jetzt lieg da nicht so faul rum, Frau. Zieh dir gefälligst etwas an, wir müssen aufbrechen.“

Zitternd vor Angst erhob sich Evangelina und tappte auf bloßen Füßen zum Schrank. Sie zog Unterwäsche, Jeans und ein weites T-Shirt hervor. Was sonst sollte sie zu ihrer eigenen Hinrichtung anziehen? Gab es dafür einen Dresscode? Sie glaubte es nicht.

Während Lina sich anzog, hockte der Mann sich auf das Bett. Er ließ sie nicht aus den Augen. Sie spürte seine Blicke beinahe körperlich. Als Jungfrau war ihr das mehr als unangenehm. Außer beim Frauenarzt hatte sie sich bisher nur vor Adam entblößt, und das - wie sie ja inzwischen wusste - war ein Desaster gewesen.

Lieber Gott, bitte, ich will nicht sterben. Nicht so! Einschlafen, ja. Aber nicht fressen. Ich habe doch nie etwas angestellt. Naja, ich könnte öfter in die Kirche gehen, ich weiß, aber ...

„Bist du endlich fertig? Wir müssen in die Unterwelt zurück. Luzifer wird sicher schon ungeduldig.“

Beinahe wäre Lina über ein Hosenbein ihrer Jeans gestolpert, in das sie gerade hineinzuschlüpfen versuchte. Ihr Puls raste, als sie Shatan ungläubig anstarrte.

„Luzifer? Ich dachte, du willst mich zu meiner Mutter bringen?“

Erneut erklimm diese attraktive Augenbraue Shatans Stirn, und er knurrte: „Ja, und? Luzifer ist doch deine Mutter!“



4. Kapitel

Deshalb hasste Shatan es, an der Oberfläche zu sein. Seit er als Seraph gefallen war, hatte er sich in die Hölle zurückgezogen. Sein Kesselraum war sein Zuhause. Nur deswegen ertrug er Luzifers Launen. Weil er auf der Seite seiner Herrin gestanden hatte - ein Fehler, den er nicht zu wiederholen gedachte -, fristete er sein Dasein als Dämon. Nun musste er sich mit Menschen herumärgern - oder Töchtern von Göttern und Unterweltfürstinnen.

Evangelinas fassungsloser Gesichtsausdruck brannte sich ihm ein. Niemals hatte er gleichzeitig Spott, Unglaube, Wut und Resignation in einem Blick gesehen. Doch die junge Frau hatte diese Unmöglichkeit geschafft.

„A-aber Luzifer ist ein Mann!“

Beinahe hätte Shatan laut aufgelacht. Die Königin der Unterwelt männlich zu nennen, hieß zu behaupten, auf der Sonne fiele Schnee.

„Glaub mir, sie ist rundherum weiblich. So wie du.“

Was er als Nettigkeit gemeint hatte, wurde von ihr offenkundig anders aufgefasst. Sie lief rot an, und ihre Augen verengten sich zu Schlitzern.

Oh ja, definitiv Luzifers Tochter.

Mit zwei Schritten war sie bei ihm und piekste ihn mit einem verdammt spitzen Fingernagel gegen die nackte Brust.

„Erst verhinderst du, dass ich endlich mit einem Mann schlafe, dann behauptest du, ich stamme vom Teufel ab, und

jetzt bin ich auch noch zu dick? *Scheiß auf 'heute lernst du deine Mutter kennen'!* Verschwinde!“

Sie drehte sich auf dem Absatz um und stapfte aus dem Zimmer.

Verwirrt fragte Shatan sich, was er wohl falsch gemacht hatte, und wie die Frau darauf kam, dass er ihr Gewicht bemängelte. Seine Worte zielten lediglich auf ihre weiblichen Kurven ab, von denen sie einige zu bieten hatte. Im selben Augenblick dämmerte es ihm. Sie hatte seine Worte persönlich genommen! *Zur Hölle nochmal. Früher wäre ihm so etwas nicht passiert. Wäre er noch ein Seraph ...*

Verdammt, jetzt tat er es schon wieder. Beim Allmächtigen! Er war kein Engel mehr. Wieso hatte er das nach all den Jahrtausenden immer noch nicht begriffen?

Seufzend erhob er sich von der Matratze. Seine Rechte rieb über die Brust, wo Evangelina ihn berührt hatte. Es fühlte sich seltsam an. Da sie auch kein Mensch war, schob er es auf ihre göttlich-dämonische Herkunft. Leise murrend machte Shatan sich auf die Suche nach ihr und fand sie in der Küche. Ihr Oberkörper war hinter der Kühschränktür verborgen. Nur ihr kleiner Po lugte hervor. Shatan hörte sie undeutlich vor sich hingrummeln.

Schließlich warf sie die Tür zu und fixierte ihn mit einem weiteren dieser bösen Blicke. Ihm wurde wieder so seltsam kalt, dass er seine Hand mit aller Willensanstrengung davon abhalten musste, über seine Brust zu reiben. Er konnte jedoch nicht verhindern, dass seine Brustwarzen sich verhärteten und seine Bauchdecke hart wurde.

Verflucht. Das war nicht der richtige Zeitpunkt und schon gar nicht die richtige Frau für eine solche Reaktion.

Shatan atmete tief, betete, dass ihr das Offensichtliche entging. „Entschuldige bitte. Ich war lange nicht mehr unter

Menschen. Die Zeiten haben sich verändert. Ich meinte dies als Kompliment. Früher einmal mussten Frauen Kurven haben. Es galt als Inbegriff für Fruchtbarkeit. Wenn ich dich damit getroffen haben sollte, tut es mir leid.“ Er gab sich alle Mühe, zerknirscht auszusehen, was angesichts seines Zustands nicht leicht war.

Ihm lag viel daran, Evangelina für sich einzunehmen. Ohne sie in die Unterwelt zurückzukehren, war unmöglich. Hierbleiben konnte Shatan allerdings ebenfalls nicht. Und seine lüsternen Gedanken waren völlig fehl am Platz.

Die junge Frau schnaubte nur und goss eine dunkle Flüssigkeit in ein Glas, die schäumte und seltsam sauer roch. Angewidert riss Shatan den Kopf zurück, als sie das Gebräu mit einem Zug herunterstürzte. Er beobachtete ihr Schlucken und ihren genussvollen Gesichtsausdruck, der ihm unter die Haut ging.

Himmel hilf! Verdammte Luzifer, warum musste sie ausgerechnet mich schicken?

Er räusperte sich. „Vergibst du mir?“

Misstrauisch legte Evangelina den Kopf zur Seite. Ihr Mienenspiel war göttlich. Sollte sie tatsächlich mit ihm zur Hölle fahren, musste sie lernen, ihre Gefühle zu verbergen.

„Na gut. Ich glaube dir - für den Moment. Und jetzt erzählst du mir von meiner Mutter und was es mit diesem“, sie machte eine vage Handbewegung in seine Richtung. „Teufelskram auf sich hat. Ich dachte immer, Satan und Luzifer seien ein und dieselbe Person.“

„Das stimmt zum Teil. Es könnte etwas länger dauern, vielleicht magst du dich setzen?“

Eigentlich hatte er keinerlei Interesse daran, ihr die Geschichte ihrer Eltern zu erzählen. Sie würde ihm ohnehin nicht glauben. Als ob ein Quastenschwanz und Hörner - ja

er hatte ihren entsetzten Blick durchaus gesehen - nicht Beweis genug wären. Trotzdem. Wenn er sie davon überzeugen wollte, ihn zu begleiten, musste er ihr wohl oder übel antworten.

„Ich stehe lieber. Vielen Dank.“

Genauso schnippisch wie ihre Mutter.

„Wie bitte? Was hast du gesagt?“

Ertappt zuckte Shatan zusammen. Er hatte die Worte laut gesprochen. Allmächtiger. Oder konnte sie etwa auch Gedanken lesen?

„Liest du in meinem Kopf?“

„Äh, nein. Wie kommst du darauf?“

Er winkte ab. „Schon gut. Deine Mutter ... nunja, wir beide haben kein besonders inniges Verhältnis. Unwichtig. Ich wollte dir von deiner Familie berichten. Deine Eltern ...“

„Du meinst, meine Mutter.“

Shatan schüttelte entnervt den Kopf. *Warum ließ sie ihn nicht einfach weiterreden?* „Nein, ich meine deine Eltern. Die beiden ...“

„Sie leben also *beide* noch?“

„Hölle, Frau, könntest du vielleicht warten, bis ich einen Satz zu Ende gesprochen habe? Ich kann mich nicht konzentrieren, wenn du mich ständig unterbrichst!“

Wieder kniff sie die Augen zusammen. Als sie dieses Mal die Arme vor der Brust verschränkte und die Hüfte ausstellte, glaubte Shatan, kleine Rauschwaden aus ihren Ohren aufsteigen zu sehen. Er blinzelte. Bei weiterem Hinsehen gestand er sich ein, sich getäuscht zu haben.

„Fahren eigentlich alle Teufel so schnell aus der Haut, wie du? Deine hässlichen Hörner werden nämlich immer

größer. Falls du aber denkst, die beeindruckten mich, hast du dich geschnitten!“

Natürlich. Himmel und Hölle, womit hatte er das verdient? Er war bereits aus der göttlichen Umarmung verbannt worden. Weshalb musste er eine derart nervige, kleine ...

„Nun?“

Zähneknirschend zählte Shatan bis zehn, bevor er seine Hörner einzog und es erneut versuchte. „Deine Eltern leben noch. *Beide*. Sie sind wohlauf und treiben an ihren jeweiligen Wirkungsstätten ...“

„Heißt das, sie ...? Oh, entschuldige, ich wollte dich nicht schon wieder unterbrechen.“

„Wenn du ein Mensch wärst, würde ich dir die Zunge rausreißen, Mädchen! So sitzen wir morgen noch hier, und dafür habe ich weder die Nerven noch die Zeit. Ich will diese lästige Aufgabe endlich hinter mich bringen und zurück an meine eigentliche Arbeit gehen!“ Shatans Geduldsfaden war dermaßen gespannt, dass man darauf eine Melodie hätte spielen können. Sein Schweif peitschte erneut um ihn herum, und er bemerkte, dass Evangelina das zuckende Anhängsel neugierig musterte.

Er seufzte. So kam er nicht weiter. „Wie wäre es, wenn du deine Fragen stellst und ich beantworte sie? Kommen wir dann schneller voran?“

Sie hob den Kopf und sah ihn mit ihren grau-grünen Augen durchdringend an. Ihr Mund verzog sich zu einem breiten Lächeln, und Shatan erinnerte sich wieder, was es bedeutete, von einem Engel angestrahlt zu werden.

Allmächtiger.

„Klingt gut. Lass mich überlegen, wo ich anfangen soll. Ja! Du bist ein Teufel, richtig?“

Der Impuls die Augen zu verdrehen, wurde übermächtig, doch Shatan beherrschte sich. „Nein. Ich bin technisch gesehen ein Dämon. Oder ein gefallener Seraph, wie auch immer du es nennen magst. Es gibt keine Teufel. Dieser Name ist nur ein Begriff, den die Menschen uns gaben, um sich gegenseitig Angst zu machen.“

„Das sind doch sowas wie Engel, stimmt’s?“ Ihre Augen weiteten sich. „Oh, ich erinnere mich! Luzifer war ein Engel, der gegen Gott Krieg geführt hat. Ich glaube, ich habe dazu mal etwas gelesen.“ Sie runzelte die Stirn. „Aber wenn Luzifer eine Frau ist, dann ...“

„Milton war ein Idiot. Man gab ihm die Aufgabe, Luzifers Geschichte zu erzählen, doch er fand, eine Frau könne niemals die Herrscherin der Unterwelt sein. Also machte er einen Mann aus ihr. Naja, sie hat sich später dafür gerächt.“

„Wow, das klingt spannend. Du sagtest, dein Name ist Shatan. Das hört sich wie Satan an. Ist das ein Zufall?“, neugierig beugte Evangelina sich vor, das Becken an den Küchenschrank gelehnt. Dabei gab sie einen tiefen Einblick in ihr Dekolleté, was Shatan gar nicht gefiel. Oder viel zu sehr. Bemüht gleichgültig wandte er den Blick ab.

„Nein. Früher musste Luzifer selbst die Seelen der Sünder einsammeln. Später übertrug sie die Aufgabe mir. Die Menschen veränderten meinen Namen. Allerdings ziehe ich Shatan vor.“

„Kein Problem, Shati, ich hab nicht vor, dich Satan zu rufen.“

Das freche Ding besaß die Unverfrorenheit, diebisch zu grinsen.

Luzifer! Sollte ich je die Chance bekommen, wirst du dafür büßen, bei den Kesseln der Hölle!

„Mein Name ist Shatan! Und jetzt stell deine Fragen, Frau.“

„Na schön, wenn du keinen Spaß verstehst. Wer ist mein Vater? Ein weiterer Dämon?“

Darüber wäre Shatan beinahe in Gelächter ausgebrochen. Gott mochte ähnliche Allüren wie seine Gattin haben, doch er beherrschte eine ganze andere Welt. Lernten diese Menschen denn gar nichts in ihren Schulen?

„Der Allmächtige und dein Bruder Jehoschua leben in *Gan Eden*, dem Paradies.“

Evangelina lief plötzlich rot an. Sie schnappte nach Luft. Ihr Mund öffnete und schloss sich wie bei einem Fisch, den man aus dem Wasser gezogen hatte. Sie schüttelte immer wieder den Kopf, und Shatan befürchtete, sie würde ersticken. Er machte einen Schritt auf sie zu. Er durfte jetzt nicht zulassen, dass sie starb. Sie würde in den Himmel fahren, wo die Handlanger Gottes bereits warteten.

Ihre ausgestreckte Hand hielt ihn davon ab, näher zu kommen. Evangelina japste weiter, schien sich aber allmählich zu beruhigen.

„Mein Vater. Ist Gott?“ Ein Keuchen. „Du spinnst vollkommen. Dir wurde da unten in der Hölle wohl zu heiß. Die haben dein Hirn weichgekocht!“

Stirnrunzelnd lauschte Shatan ihren Worten. Er verstand wieder einmal nur die Hälfte. So dauerte es einen Augenblick, bis er begriff. Seine Augen weiteten sich.

„Ich scherze nicht, Frau! Der Allmächtige vertrieb deine Mutter aus dem Himmelreich, weil sie die Beine nicht zusammenhalten konnte!“

Damit hatte er es nur noch schlimmer gemacht. Er sah es ihr an. Sie wurde nun abwechselnd rot und bleich, bis er das Gefühl hatte, sich in Gegenwart einer seiner Kessel zu be-

finden. Allerdings einem, der mit einem Deckel verschlossen war, bei dem das Abluftventil klemmte.

Heilige Hölle, sie war richtig wütend.

„Willst du damit sagen, meine Mutter sei eine Hure?“

Wie rostige Nägel gruben sich ihre Worte in sein Fleisch. *Autsch.* Sie war genauso empfindlich wie Luzifer. Das sollte er sich merken. Shatan hielt ihr allerdings zugute, dass sie die Herrin der Unterwelt nicht persönlich kannte und somit nicht wissen konnte, wie nah ihre Frage der Wahrheit kam.

Er hob beschwichtigend die Hände: „Es steht mir nicht zu, ein Urteil über meine Fürstin zu fällen. Doch dein Vater hat uns aus eben diesem Grund aus dem Himmel geworfen.“

Noch während er sprach, spürte Shatan, dass er einen Fehler beging. Ihre Augen wurden schmal, genau wie ihre Lippen.

„Bist *du* schuld daran, dass sie in der Hölle haust?“

So gesehen hatte sie nicht einmal Unrecht. Allerdings empfand Shatan die Situation ganz anders. *Er* war das Opfer. Nicht Luzifer. Er hatte alles getan, um die Herrin aus seinem Bett fernzuhalten. Dass sie seine Ablehnung nicht respektiert hatte, war nicht sein Fehler. Auch nicht, dass Gott jegliche Erklärungsversuche abgeblockt hatte, starrsinnig, wie der Alte nunmal war. Damit war Er genauso stur wie Evangelina - ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen. Sie würde kein Wort glauben.

Shatan zuckte die Achseln. „Wir wurden für etwas bestraft, was nicht geschehen ist.“

„Erwartest du, dass ich dir das abkaufe?“

„Du musst mich nicht bezahlen ... Ach so! Nein. Du solltest nur wissen, dass deine Eltern sich wegen Luzifers Affären getrennt haben. Gott wollte nicht akzeptieren, dass deine jüngere Schwester Lilith nicht sein Kind ist.“

Es arbeitete in Evangelina, das konnte Shatan sehen. Sie nagte an ihrer Unterlippe, die dadurch anschwell und voller wurde. Die Stirn in Falten gelegt schnaubte Evangelina schließlich: „Ganz schön scheinheilig. Immerhin hat Er ja auch einen unehelichen Sohn. Oder stimmt die Bibel in der Hinsicht nicht?“

Shatan grinste. Sie hatte Humor, das musste er ihr lassen.

„Du hörst dich an wie sie. Luzifer hat genau diese Worte benutzt, bevor sie ihre Sachen packte und aus dem Himmel rauschte. Naja, eine dicke Schwefelwolke zog ihr dabei hinterher, aber dafür konnte sie nichts. Der Alte ... verzeih, dein Vater ... hatte sie schon verwünscht. Und um deine Frage zu beantworten: Ja, es stimmt. Alles. Jehoschua ist dein Halbbruder.“

„Dann versteh ich Gott nicht. Ich meine, die Bibel predigt von *die andere Wange hinhalten*, und er schmeißt euch einfach aus dem Himmel?“

Shatan rieb sich über den Nacken. Wie viel sollte er ihr erzählen, um sie nicht gegen ihre Mutter einzunehmen? Was ihren Vater anging, schien er ja bereits ganze Arbeit geleistet zu haben. Sicher, es sprach der Hass aus ihm. Der Allmächtige hatte ihn genauso verraten wie alle anderen Seraphim, die er mit Luzifer in die Hölle getrieben hatte. Nur weil der alte Mann nicht mit seiner feurigen Gattin hatte Schritt halten können. Shatan seufzte.

„Na schön. Ich wollte es dir eigentlich nicht so deutlich sagen. Aber deine Mutter hat nicht nur verlangt, dass Er eine Wange hinhält. Es war eine ganze Reihe davon. Sie hatte dutzende, ach was, hunderte Liebhaber. Du musst es dir so vorstellen: Luzifer war umgeben von gutaussehenden Männern. Die Versuchung war einfach zu groß. Und ihr Ehemann verbrachte die meiste Zeit damit, sich um seine so ge-

nannten *Kinder* zu kümmern: die Menschen. Ihr war langweilig.“

Für einige Herzschräge startete Evangelina ihn nur sprachlos an. Dann neigte sie den Kopf und zuckte die Achseln. Sie stieß sich vom Schrank ab und ging erneut zum Kühlschranks. Dort holte sie eine Flasche heraus, die jene dunkle Flüssigkeit enthielt, die sie zuvor schon getrunken hatte. Sie deutete auf ihn.

„Magst du auch eine Cola?“

„Was ist das? Es riecht ... übel.“

Sie lachte und nahm ein zweites Glas aus dem Schrank. Nachdem sie eingeschenkt hatte, hielt sie es ihm hin. „Probieren.“

Shatan fügte sich. Er schluckte und verzog überrascht das Gesicht. Es bizzelte in seinem Mund und schmeckte wie nichts, was er jemals zuvor gekannt hatte. Interessant.

„Gut, nicht wahr? Ist allerdings das kalorienarme Zeug. Alles andere würde mich nur aufgehen lassen.“

Er verstand kein Wort. Da es Evangelina aber zu besänftigen schien, wenn sie an der süßen Flüssigkeit nuckelte, tat Shatan ihr den Gefallen, so zu tun, als ob.

„Wo waren wir? Ach ja, meine Eltern. Sie sind also geschieden oder sowas?“

„Ich habe schon früher von diesem Wort gehört. Scheidung, nicht wahr? In *Gan Eden* gibt es so etwas nicht, ebenso wenig in der Unterwelt. Deine Eltern leben einfach nicht mehr zusammen.“

Sie nickte. „Gut, das verstehe ich. Aber warum die Hölle? Hasst Er Mutter so sehr?“

„Der Allmächtige liebt jedes Wesen. Sogar uns Dämonen. Trotzdem kann Er enttäuscht oder wütend werden. Wir sind alle selbst für unsere Entscheidungen verantwortlich.“

Schnaubend drängte sie sich an ihm vorbei aus der Küche. Sie ging ins Wohnzimmer und ließ sich dort auf die Sitzgelegenheit fallen.

„Du sprichst vom freien Willen.“

„Ja.“

Für einen Moment herrschte angespanntes Schweigen. Vermutlich musste sie über die soeben gehörten Dinge nachdenken. Shatan konnte es ihr nicht verübeln. Er fand es schon erstaunlich, wie schnell sie akzeptierte, von wem sie abstammte. Abgesehen von ihrer kleinen Unpässlichkeit angesichts der Enthüllung über ihren Vater, wirkte sie ruhig. Beinahe in sich gekehrt.

Shatan nutzte die Gelegenheit, sie in Ruhe zu mustern. Evangelina war weder füllig noch schlank. In seinen Augen hatte sie ideale Maße. Er mochte Frauen nicht, die sich zu Tode hungerten und dank der Sünde *Eitelkeit* in seinen Kesseln landeten. Gut, er gab gerne zu, dass meist auch Drogen eine Rolle dabei spielten. Nichtsdestotrotz bedauerte er, dass viele Menschen ihre Körper derart verschwendeten. Evangelina dagegen strahlte eine natürliche Anmut aus, die er schon lange nicht mehr gesehen hatte. Erneut fragte Shatan sich, ob sie dem Leben in der Unterwelt gewachsen war.

„Warum will meine Mutter mich sehen?“

Da war sie. Die Frage, die er erhofft und gefürchtet hatte. Wie sollte Shatan Evangelina erklären, dass Luzifer sie mit einem Dämon verheiratet wollte, den Gott zur Verbannung auch noch entstellt und entartet hatte? Die Herrin der Unterwelt mochte in dem Grünhäutigen einen Verbündeten sehen, dem sie ihren Thron überlassen konnte. Was würde Evangelina davon halten?

„Shati?“

„Shatan“, verbesserte er automatisch.

Sie wartete. Ihre linke Augenbraue zuckte.

Die Frage stand weiterhin zwischen ihnen. Wahrheit oder nicht? Er selbst vermochte andere zu belügen, ohne Strafe fürchten zu müssen. Einen Vorteil musste es ja haben, ein Höllendiener zu sein. Ein Knurren kroch seine Kehle herauf. Resigniert entschied er sich für die Halbwahrheit.

„Sie hat Angst um dich. Man trachtet ihr nach dem Leben, und sie befürchtet, dass dieser Jemand auch dich tot sehen möchte.“

Nachdenklich spielte Evangelina mit ihren Locken, wobei sie Shatan nicht aus den Augen ließ.

Ob sie ahnte, dass dies nicht alles war? Unzweifelhaft konnte sie keine Gedanken lesen, sonst hätte sie ihn längst wegen seiner ziemlich unkeuschen Fantasien getadelt.

„Dein Schwanz.“

Wie bitte? Verblüfft starrte Shatan sie an. Ihr Kinn wies auf ihn.

Er schaute an die Stelle und sah, wie sein Quastenschwanz unruhig hin und her pendelte.

„Du bist nervös. Du verbirgst etwas vor mir.“

Verdammt. Sie durchschaute ihn. Seine verräterische Körperverlängerung zuckte und schien jedes ihrer Worte zu bestätigen.

Er musste schnell eine Erklärung finden. Evangelina musste ihm vertrauen, wenn er sie in die Hölle bringen wollte. Obwohl er noch keine Ahnung hatte, wie er es anstellen sollte, sie dazu zu überreden. Der Wunsch, ihre Mutter kennenzulernen, war in ihr wohl nicht besonders stark ausgeprägt.

Shatan öffnete den Mund zu einer entsprechenden Antwort, als die Eingangstür mit lautem Krachen aufsprang und an die Wand schlug. Bilder flogen von den Wänden, die

Gläser klirrten, und ein paar Porzellanfigürchen fielen vom Schrank und zerbarsten.

Schreiend warf sich Evangelina auf den Boden. Das Glas mit der Cola segelte dabei quer durch den Raum und zerschellte. Sogleich kauerte sich Shatan vor sie, um seinen Schützling mit seinem Körper abzuschirmen.

Ein Schatten verdunkelte das Wohnzimmer, während Shatan den Blick hob.



5. Kapitel

In *Hels* Namen. *Nein!*

Vor Shatan ragte Gavarel auf, der Erzbote Gottes. Der Seraph-Krieger trug einen glänzend goldenen Brustharnisch, auf dem der Name seines Herrn stand. Was in früheren Zeiten Menschen für überdimensionierte Schilde gehalten hatten, waren bronzefarbene Flügel, die auf dem Rücken des Engels prangten. Gefährliche Waffen im Kampf Mann gegen Mann, denn jede einzelne Feder bestand aus göttlichem Stahl, den nichts zerbrechen konnte. Shatan wusste, wovon er sprach, einst hatte er selbst solche getragen.

Gavarel hielt einen Bidhänder und kam bedrohlich näher, seine glühenden Augen fest auf Evangelina gerichtet.

Vorsichtig bewegte sich Shatan zu der Frau, die sich vor der Sitzgelegenheit auf den Boden kauerte. Sie zitterte wie Espenlaub. Kein Funke des Mutes oder der Wut, die sie ihm wenige Minuten zuvor entgegengeschleudert hatte, war zurückgeblieben. Flehend sah sie ihm entgegen, als ahnte sie, was ihnen bevorstand.

Besäße Shatan ein Herz, würde es sich traurig zusammenziehen. So stürmte nur diese unerträgliche Kälte auf ihn ein und raubte ihm kurzzeitig den Atem.

Leise sagte Shatan: „Egal, was geschieht - lauf weg. Dreh dich nicht um und komm niemals wieder an diesen Ort zurück!“

Evangelinas Augen weiteten sich. Als sie nickte, wusste er, dass sie begriffen hatte.

Dämonen können nicht sterben, heißt es. Doch dieser Bidhänder, geführt von der Hand eines Seraphs, brachte die endgültige Auslöschung - für jedes Wesen. Sogar für Shatan. Er schluckte. Wie sollte er unbewaffnet gegen seinen einstigen Kampfgefährten antreten? Ein rascher Blick zeigte ihm, dass es in seiner nächsten Umgebung nichts gab, womit er sich verteidigen konnte.

Aus Erfahrung wusste er, dass Vernunft bei Gavarel ebenfalls chancenlos war, denn der Engel war dumm. Anders konnte Shatan es nicht ausdrücken. Der Krieger erfüllte Befehle, sofern er sie verstand. Ohne darüber nachzudenken, ob sie richtig oder falsch waren. Freier Wille? Hier vollkommen verschwendet. Gavarel war eine Marionette, deren Spieler im Augenblick den Tod seiner eigenen Tochter wünschte.

Shatan bleckte die Zähne und richtete sich auf. Dabei stellte er sich schützend vor Evangelina. Mit einer Hand gab er ihr ein Zeichen, sich bereitzuhalten.

„Gavarel.“

Der Angesprochene runzelte die Stirn. Er schaute Shatan an, als sähe er ihn heute zum ersten Mal. Sein Mund verzog sich zu einem freundlichen Lächeln. Wie stets, bevor er sich in eine lebende Waffe verwandelte.

Engel sind nicht böse. Nein.

Sie sind tödlich.

„Shatan. Es ist mir eine Freude, dich zu sehen. Es ist lange her.“

Eine Untertreibung. Doch Shatan vermutete, Gavarel meinte es, wie er es sagte. Vermutlich verstand der Trottel nicht, dass Shatan auf der falschen Seite stand.

„Sehr lange, mein Freund.“ Shatan würde den Seraph nicht auf den Grund seines Erscheinens ansprechen und

damit dessen Aufmerksamkeit wieder auf Evangelina lenken.

Stattdessen wollte er versuchen, ihn abzulenken, bis sie hinaus und in Sicherheit war. Freundlich streckte er seine Rechte aus und bot seinem Gegenüber den Handschlag an.

Die Menschen erinnerten sich nicht mehr daran, dass diese Geste ein Zeichen der Brüderlichkeit war. Einem anderen die Herzhand zu reichen, war etwas Besonderes. Wie so Vieles war auch dies im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten.

Gavarel griff zu - fest und stark, wie er nun einmal war. Weder versuchte er damit, Dominanz zu demonstrieren, noch seinen Gegenüber einzuschüchtern. Er begrüßte lediglich einen alten Kameraden. Einen Mann, an dessen Seite er gegen jegliche Unbill gekämpft, der ihm den Rücken freigehalten und gemeinsam mit ihm seinen Herrn beschützt hatte.

Wie es die Riten unter Seraphim üblich machten, glitten nach wenigen Sekunden die Hände der Männer über die Handgelenke des jeweils anderen, bis sie die Unterarme umfassen konnten.

Shatan packte Gavarel und rief: „Lauf!“

Im nächsten Augenblick sah er aus den Augenwinkeln Evangelina an sich vorbeistürmen.

Gutes Mädchen. Sie tat, was er befohlen hatte.

Gavarel benötigte ungleich länger, um die Situation zu erfassen. Seine Züge verhärteten sich. Ohne die Stimme zu erheben, sagte er mit leidensgeprüfem Blick: „Das hättest du nicht tun sollen, Bruder. Er wird darüber nicht erfreut sein. Dafür kannst du verbannt werden.“

Herrin der Unterwelt! Fast hätte Shatan laut aufgelacht. Wie konnte es sein, dass der Seraph-Krieger nicht mehr wusste, dass Luzifer und ihr Gefolge den Himmel bereits

verloren hatten? Gavarel hatte selbst den Auszug überwacht und die goldenen Tore *Gan Edens* hinter ihnen verriegelt.

Doch Shatan blieb nicht viel Zeit, darüber nachzudenken. Gavarel zog an seiner Hand und riss den Dämon dadurch nach vorn. Die beiden schweren Männer prallten gegeneinander. Nackte Haut auf Rüstung. Shatan stöhnte unterdrückt. Er musste sich an dem Harnisch des anderen festhalten, um nicht umzufallen, ohne dass dieser auch nur Anzeichen machte, zu schwanken.

Gavarel ließ ihn los, sprintete zur Seite, um Shatan angreifen zu können. Er packte seinen Bidhänder und holte zum Schlag aus. Zum Glück für Shatan war die Decke der Wohnung äußerst niedrig, so dass sich die Klinge tief in den Putz fraß und stecken blieb.

Shatan rollte sich über eine Schulter ab und kam auf die Beine. Von hinten trat er Gavarel in die Kniekehlen, während dieser noch versuchte, sein Schwert zu befreien. Der Seraph jaulte, sprang jedoch sogleich herum und verpasste Shatan einen Kinnhaken.

Dessen Hörner schossen mit brachialer Gewalt hervor. Die dunklen Spitzen leuchteten bedrohlich, ihre Schärfe verhiess Schmerzen für jeden, der damit aufgespießt wurde. Sein Gesicht verschob sich, Wülste bildeten sich oberhalb seiner Augenhöhlen, sein Kiefer verbreiterte sich, bis Shatans Antlitz einer grotesken Fratze glich. Nur seine Körpergröße behielt er bei, da Evangelinas Wohnung andernfalls keinerlei Spielraum zuließ. Nun sah man ihm an, was er wirklich war: ein Dämon Luzifers, verwandelt, um in der Hölle zu dienen. Seine Muskeln wölbten sich, als er nach dem Hals des Seraphs griff und zudrückte, während er gleichzeitig versuchte, seine Hörner durch dessen Harnisch zu treiben.

Gavarel zeigte sich davon unbeeindruckt. Seine Schwingen schossen nach vorn. Ihre scharfen Klingen ritzen in Shatan Oberarme. Blut vermischte sich mit Schweiß. Verbissen rangen die Männer miteinander, wobei der Dämon sein Möglichstes tat, den messerscharfen Federklingen zu entgehen, die Gavarel geschickt gegen ihn einsetzte.

Es gelang Shatan nicht immer, den Flügeln auszuweichen. Zahlreiche Schnitte übersäten bereits nach kurzer Zeit seine Haut. Doch er biss die Zähne zusammen und kämpfte weiter. Er schwitzte, seine Muskeln zitterten, während er sich mit dem Erzboten prügelte. Beide ächzten unter der Wucht der Schläge des anderen.

„Todesdiener! Ich schicke dich ins ewige Vergessen. Er wird dich nicht länger in Seinen Reihen willkommen heißen!“, knurrte der Engel und setzte seinen Angriff fort.

Muss ihn ablenken, damit Evangelina fliehen kann. Dieser Gedanke rauschte wie eine Endlosschleife durch Shatans Kopf.

Mit einem Brüllen, das die Wände erzittern ließ, donnerte Gavarel beide Fäuste gegen die Brust des Dämons. Durch den Aufprall brachen einige Rippen. Shatan schrie auf. Er schmeckte Blut. Sein Brustkorb schmerzte fast so sehr wie damals, als Luzifer ihm sein Herz entrissen hatte. Shatans Schwanz schnellte vor, griff nach seinem Gegner, der ihm jedoch behände auswich.

„Ich lasse nicht zu, dass du sie verletzt.“

Gavarel lachte nur. Lachte, so wie damals, als Luzifer und ihre Getreuen der dunklen Erde entgegentaumelten. Shatan sah rot. Dieses Mal sollte der Seraph nicht triumphieren! Ein Knurren stieg in Shatan auf. Er biss die Zähne zusammen, dass es knirschte, schlug mit beiden Fäusten blindlings aus

und griff sich das Erstbeste, was ihm in die Finger kam - der Brustharnisch. Er krallte sich fest, seine Fingernägel splitterten.

Gavarel warf den Kopf zurück. Sein Lachen klang nun furchteinflößender als jeder Laut, den Luzifer zustande bringen konnte. Der Götterbote packte mit unnachgiebigem Griff Shatans Handgelenke. Er machte einen Ausfallschritt nach hinten, verlagerte sein Gewicht und drehte sich, indem er mit seinen Flügeln Schwung holte.

Der Erdboden glitt unter Shatans Füßen weg. Die Energie der Drehung riss den Dämon mit. Dann lösten sich Gavarels Hände und das nächste, was Shatan spürte, waren viele kleine Glasscherben, die in seine Haut bissen, weil der Engel ihn durch ein Fenster geworfen hatte.

Sie rannte um ihr Leben. Da Evangelinas Wohnung im fünften Stock lag, führten ihre Schritte sie automatisch zum Fahrstuhl. Im letzten Moment änderte Lina die Richtung. Der Lift war alt. Benötigte viel zu lange, um anzukommen, geschweige denn loszufahren. Nein. Die Treppe wäre sicherer. Keuchend riss Lina die Feuertür auf und sprang die Stufen hinab.

Shatan kämpfte hinter ihr dafür, dass sie fliehen konnte. Sie hatte den Blick gesehen, den er ihr zugeworfen hatte, nachdem dieser Engel aufgetaucht war. Angst hatte darin gestanden. Als ob er genau wusste, dass der Fremde sie töten wollte.

Während Lina Richtung Ausgang hechtete, wurde ihr bewusst, dass der Eindringling tatsächlich wie ein Engel ausgesehen hatte. Sogar Flügel hatte er auf dem Rücken. Ein Seraph. Wer also konnte ein so mächtiges Wesen beauftragen, sie zu vernichten? Ihr fiel nur ein Name ein. Die Er-

kenntnis, dass ihr eigener Vater ihren Tod wünschte, ließ Lina beinahe in die Knie gehen.

Aber Er liebt doch alle Menschen! Wieso?

Grübeln konnte sie später noch. Mit einem triumphalen Schrei stieß sie die Tür zum Seitenausgang auf und stürzte ins Freie. Hektisch blickte sie sich um. Sie besaß kein Auto. Und wie immer war weit und breit kein Taxi zu sehen.

„Verdammt nochmal, das kann doch nicht wahr sein!“

Sie würde wohl oder übel zum Bahnhof laufen müssen. Nicht, dass sie Geld für eine Fahrkarte dabei hatte. Um genau zu sein, lag ihr Geldbeutel in ihrer Wohnung, wo sich gerade zwei riesige Muskelpakete prügeln.

„Verdammt. Verdammt. Verdammt!“

Mit jedem Fluch wurde ihr die Ausweglosigkeit ihrer Situation bewusster. Hektisch sah Lina sich um. Sie saß in der Falle. Gründlich. Ausweglos. Die einzige Person, die sie beschützen konnte und wollte, war ihre Mutter. Die saß allerdings in der Hölle. Und ihr Diener war gerade anderweitig beschäftigt.

Mit hämmerndem Puls stand Lina wie gelähmt an Ort und Stelle, als direkt neben ihr ein Auto anhielt. Über den harten Bass der Heavy-Metal-Musik, der aus den heruntergekurbelten Fenstern dröhnte, glaubte sie eine Stimme zu hören: „Steig ein, Evangelina! Ich bring dich hier weg.“

Verwirrt lugte Lina in das Wageninnere. Dort saß eine Frau, die vielleicht ein wenig jünger war als sie selbst. Ihre weinroten Locken wippten im Takt der Musik. Die Fremde trug einen Nasenring - mittig, wie ein Zuchtbulle - und mehrere Piercings in den Augenbrauen. Weil die Frau mit offenem Mund Kaugummi kaute, erkannte Lina, dass in deren Zunge zusätzlich ein Stab steckte. Ihre Kleidung ließ auf eine intensive Karriere als Punkerin schließen. Nie zuvor

hatte Lina so viel Leder und Nieten gesehen - von den provokanten Netzstrümpfen unter dem Minirock ganz zu schweigen. Trotz der entstellenden Schmuckstücke wirkte die fremde Frau irgendwie vertraut.

„W-wer bist du?“

„Stell keine Fragen, Kleine, steig ei-“, das letzte Wort wurde durch einen ohrenbetäubenden Knall abgewürgt.

„Heilige Scheiße! Komm endlich, Mädels!“

Doch Evangelina hatte sich bereits zu der Ursache des Kraches herumgedreht.

Direkt vor ihnen in der Straße steckte Shatans Körper. Lina erkannte ihn an dem Quastenschwanz.

„Oh mein Gott! Shatan!“

Das Drängen der Fahrerin ignorierend, die weiter versuchte, sie in den Wagen zu locken, umrundete Evangelina das Auto. Neben dem Einschlagloch sank sie auf die Knie, ein Würgen unterdrückend.

Überall war Blut. Shatans Oberkörper war fast bis zur Hüfte im Asphalt vergraben. Lediglich sein Hintern mit dem Quastenschwanz und die muskulösen Beine schauten hervor. Er konnte diesen Sturz unmöglich überlebt haben.

„Nein! Bitte nicht.“

Trotz ihrer erst kurzen Bekanntschaft mit dem Dämon verspürte Lina eine tiefe Trauer. Tränen liefen ihr über die Wangen. Vergessen war die Angst vor dem Seraph, der sie vermutlich immer noch verfolgte.

„Du kannst nicht tot sein, Shati.“

„-tan!“, kam es gedämpft aus dem Boden.

„D-du lebst!“

Fassungslos starrte Lina für einen Augenblick auf den jetzt zappelnden Unterleib. Wie war das möglich? Niemand überlebte einen solchen Sturz. Schon gar nicht, wenn man

einen Krater geschlagen hatte, der halb so tief wie der eigenen Körper war. Sie schluckte.

Wie lange willst du ihn eigentlich noch anstarren?, fragte ihre innere Stimme.

Endlich kam sie wieder zur Vernunft. Lina drehte sich zur Seite und winkte der Fahrerin. „He, Sie da! Kommen Sie her und helfen Sie mir. Wir müssen ihn da rausholen. Schnell!“

Ein wütendes Zischen war die Antwort. Widerstrebend stieg die Punkerin aus und trabte heran. Nach einem Blick auf die Situation schüttelte sie den Kopf.

„Wenn sich seine Hörner verkeilt haben, kriegen wir ihn da nicht raus.“

„Hör auf zu jammern, Lil, hilf mir endlich!“ Diesmal war Shatans Stimme deutlicher zu verstehen. Er klang erschöpft und gleichzeitig wütend.

Grummelnd stellte sich die Punkerin hinter den Dämon und packte dessen Beine. Sie verlagerte ihr Gewicht, nicht ohne einen nervösen Blick nach oben zu werfen, von wo aus Shatan gestürzt war, und lehnte sich zurück.

Als ob es sich um einen Holzstiel in einem angetauten Wassereis handeln würde, zog sie Shatan rückwärts aus dem Krater. Linas Kiefer sank herunter. Zum wiederholten Mal an diesem Tag wurde sie mit Dingen konfrontiert, die ihr rationaler Verstand nicht begreifen konnte - oder wollte.

Woher nahm die Fremde bloß die Kraft dafür? Die Frau war klein, beinahe zierlich. Und von Muskeln keine Spur. Wieso konnte sie einen ausgewachsenen Riesen derart leicht aus einem Loch im Boden ziehen?

Sobald Shatans Arme frei waren, half er mit, und so dauerte es nur wenige Sekunden, bis er wieder auf eigenen Beinen stand. Zumindest beinah. Denn kaum hatte er sich aufgerichtet, schwankte er bedrohlich, so dass die Frauen

ihn stützen mussten. Evangelina sah die vielen Schnittwunden und auch, dass seine linke Schulter wohl ausgekugelt war.

„Du brauchst einen Arzt, Shati!“

Er bleckte die Zähne. Sein Atem ging schwer. Schweiß bedeckte seine Stirn, sein Blick wirkte verhangen. Trotzdem knurrte er. „Später. Und mein Name ist Shatan!“ Er hob den Kopf, sah die Fahrerin eindringlich an. „Keine Ahnung, was du hier machst, Süße, aber wir sollten verschwinden.“

„Meine Rede, mein Hübscher. Steigt endlich ein.“ Damit sprang die Punkerin schon zurück zu ihrem Fahrzeug und klemmte sich hinters Steuer. Offenbar interessierte es sie nicht, dass Evangelina Shatans Gewicht nun alleine tragen musste.

Lina stemmte sich gegen seinen Oberkörper und dirigierte Shatan zum Wagen. Für einen starken Kerl mit so vielen Muskeln wirkte er erstaunlich schwach.

Wie würdest du dich fühlen, wenn du aus dem fünften Stock gefallen wärst, Lina?

Naja, so gesehen gar nicht, denn ich wäre dann tot!, knurrte sie sich selbst stumm an.

Dennoch kam sie nicht umhin, sich einen tiefen Zug seines Duftes zu gönnen. Er roch irgendwie lecker, nach Mann, Schweiß und Moschus. Diese Mischung war ihr schon in der engen Küche aufgefallen. Jetzt so dicht neben Shatan zu stehen und seine Wärme zu fühlen, verwirrte sie.

Rasch rief sie sich zur Ordnung. *Er ist ein Dämon. Gesandt aus der Hölle. Noch dazu verletzt, und du schnüffelst an ihm wie eine läufige Hündin. Schäm dich Lina!*

Wie immer führten ihre Selbstgespräche zu nichts. Stumm gestand sie sich ein, dass sie sich besser beeilen sollten, falls sie lebend aus der Sache herauskommen

wollten. Irgendwo da oben tobte ein wild gewordener Engel, der den Auftrag hatte, sie zu töten.

Das ernüchterte sie nun wieder. Die Augen fest auf den Wagen geheftet, zog sie Shatan Schritt für Schritt vorwärts. Glücklicherweise kam Lil ihr entgegen, indem sie das Fahrzeug zurücksetzte.

Lina versuchte, Shatans Stöhnen, das er bei jedem Schritt von sich gab, zu ignorieren. Nicht gerade einfach, wenn er ihr auch noch seinen heißen Atem in den Nacken blies, weil er halb auf ihr hing.

Lieber Gott ... nein, den lasse ich wohl besser aus dem Spiel. Der hilft ja offenbar nur denjenigen, die sich selbst zu helfen wissen. Und mich will er tot sehen.

Zähneknirschend kämpfte Lina sich weiter mit ihrer Last und verfluchte im Stillen Lil, die erstaunlich wenig Interesse daran zeigte, zu helfen. Die Frau verließ nicht einmal den Wagen. Dafür trommelte sie ungeduldig auf das Lenkrad, während sie darauf wartete, dass Lina Shatan auf die Rückbank bugsierte.

Der Dämon war mehr als angeschlagen. Die Verletzungen mussten ihm höllische Schmerzen bereiten. Wenigstens lebte er. Er hatte sie beschützt und ...

Fingernägel auf einer Schiefertafel, das fiel Lina ein, als Gavarel laut kreischend neben dem Wagen landete, sein Schwert bedrohlich schwingend und die Augen zu Schlitzen verengt. Voller Genugtuung registrierte sie, dass er gleichfalls Verletzungen davon getragen hatte, wenn auch weit weniger als Shatan. Ihre Freude war jedoch nur kurz, denn als er sein Schwert hob, rutschte Lina das Herz in die Hose.

Mit einem Satz landete sie auf dem Beifahrersitz, knallte die Tür zu und brüllte: „Fahr! Um Himmels willen fahr doch!“



6. Kapitel

Sie rasten in einem dieser furchtbaren Gefährte quer durch die Stadt. Shatan sah Gebäude, Menschen und andere Fahrzeuge an sich vorbeifliegen.

Er fühlte sich beschissen. Seine Schnittwunden brannten, der linke Arm wurde langsam taub, weil das ausgekugelte Gelenk auf eine Ader drückte, und seine Ohren dröhnten immer noch von Gavarels Lachen. Halb sitzend, halb liegend schleuderte Shatan auf der Rückbank hin und her. Als Lil ein anderes Fahrzeug überholte, wurde er unsanft gegen seine verletzte Seite gedrückt.

„Zur Hölle, Lil, pass auf!“, brüllte er über das Röhren des Motors hinweg.

„Still, mein Hübscher, wir müssen Abstand zwischen uns und den Boten bringen.“ Sie warf einen kurzen Blick in den Rückspiegel. „Und der Polizei. Ich glaub, ich hab Sirenen gehört. Doch die Jungs sind zu lahm. Die haben nicht mal mitbekommen, dass wir da waren. So, und sobald wir ein Parkhaus erreichen, ohne dass Gavarel uns hineinfahren sieht, verliert er die Spur.“

Nun mischte sich Evangelina in das Gespräch ein. Es war erstaunlich, wie gelassen sie mit der Situation umging. Abgesehen von der kleinen Angstattacke in ihrer Wohnung benahm sie sich äußerst ruhig und gelassen. Es mochte natürlich auch daran liegen, dass Shatans Gesicht sich nach dem Aufprall auf dem Asphalt wieder zurückverwandelt hatte. Andernfalls hätte sie bestimmt einen hysterischen Anfall be-

kommen. Er wusste, wie er aussah, sobald ihn die Raserei packte.

„Wie meinst du das? Wenn Gott ihn schickt, weiß er doch ganz genau, wo ich mich aufhalte, oder?“

„Nee, Mädél. Er findet dich durch unseren knackigen Dämon hier.“ Lils Hand verließ - sehr zu Shatans Leidwesen - das Lenkrad, damit sie mit dem Daumen über ihre Schulter auf ihn weisen konnte.

Zähneknirschend fing Shatan die nächste Kurve ab. „Die Menschen glauben nur, dass Gott alles sieht. Manchmal ist Er blinder als ein Maulwurf. Wozu braucht Er sonst Diener und Boten, wenn Er alles mit einem Fingerschnippen erledigen kann? Und die Sache mit dem freien Willen kommt auch nicht von ungefähr.“ Shatan keuchte, als er sich aufzurichten versuchte, um eine bequemere Sitzposition zu finden.

„Himmel, Lil, fahr vorsichtig. Du bringst uns noch um! Und du, Evangelina, solltest dich besser ... wie nennt ihr das hier oben gleich ...?“

„Du meinst *anschnallen*, mein Hübscher. Und er hat Recht. Falls ich eine Vollbremsung hinlege, segelst du durch die Scheibe, Mädél. Allerdings solltest du das auch tun, Shatan. Du bist nicht unbesiegbar.“ Boshaft setzte sie hinzu: „Wie man deutlich sieht.“

„Darüber sprechen wir noch, Lil. Was machst du überhaupt hier?“

„Deinen sexy Hintern retten?“

Ein Muskel in Shatans Wange begann zu zucken, und er spürte deutlich, wie sich Kopfschmerzen anbahnten. Lilith, oder Lil genannt, war schon immer ein Quälgeist gewesen. Nur ein knappes Jahr nach Evangelina geboren, kannte Shatan sie von klein auf. Seltsamerweise hatte Luzifer nach

der Geburt dieser Tochter keine Skrupel besessen, das Mädchen in der Unterwelt aufzuziehen.

„Weiß deine Mutter, dass du hier bist?“

„Nope.“

Was zur Hölle sollte das Wort nun wieder bedeuten?

Seufzend hob Shatan eine Hand, um sich an die Stirn zu fassen, als genau das geschah, wovor Lilith Evangelina gewarnt hatte: Sie machte eine Vollbremsung.

Mit Wucht wurde Shatan nach vorn geschleudert. Nur seine breiten Schultern verhinderten, dass er zwischen den Vordersitzen hindurchsegelte und erneut durch eine Scheibe flog. Der Schmerz schickte eine Feuerlohe seinen Arm hinauf, als das Gelenk zurück in die Pfanne sprang.

„Verdammt noch mal, Lil!“

„Ups. Entschuldige, Süßer, aber ich hatte es ja gesagt.“

Shatan fletschte die Zähne. Das hatte sie mit Absicht gemacht, ganz sicher. Trotzdem schwieg er. Ihm war schwindelig. Mit zusammengekniffenen Augen starrte er zu den vier Frauen.

Moment. Eigentlich sollten es nur zwei sein. Und warum tanzten dunkle Punkte vor seinem Gesicht?

„Mein Gott. Lil, er kippt um. Shati?“

Shatan. Herrin der Unterwelt, konnte diese Frau sich nicht einmal einen einfachen Namen behalten?

Seine Gedanken wurden immer langsamer. Es fühlte sich so an, als wate er durch Sirup. Hier stimmte etwas nicht. Warum wurde ihm plötzlich so warm?

Schweiß lief ihm in Strömen über den Körper. Seine Hose klebte bereits an seinen Beinen. Er bekam kaum Luft. Alles drehte sich. Unter fast geschlossenen Lidern bemerkte er gerade noch, wie Lilith sich halb im Sitz zu ihm umwandte.

„Shatan? Heiliger Dämonenfurz, dein Horn!“

Ohne zu antworten, driftete Shatan in tiefe Dunkelheit. Bienen mussten sich in seinen Ohren eingenistet haben, denn er hörte noch ihr helles Summen, bevor er endgültig das Bewusstsein verlor.

Evangelina saß auf der Rückbank und streichelte sanft durch Shatans Haare. Sie war bei voller Fahrt zu ihm geklettert, damit er nicht wie ein nasser Sack hin und her flog. Er atmete röchelnd. Seine nackte Brust glänzte vor Schweiß. Da sie keinerlei medizinische Kenntnisse besaß, wusste sie nicht, was sie tun sollte. Sie brauchten einen Arzt. Schnell. Doch Lil ließ sich nicht beeinflussen. Sie raste immer noch im Zickzackkurs durch die Stadt.

„Ah, da vorn!“ Sie deutete auf ein Schild, das auf eine Tiefgarage hinwies. „Sobald wir da drin sind, verliert Gavarel seine Macht über Shatan. Er kann ihn nicht mehr auffinden.“

„Ich verstehe das nicht.“

Lil seufzte. „Shatan ist ein Dämon. Alle Seraphim können Gefallene aufspüren.“

„Dann hat er den Engel zu mir geführt?“

Die Antwort verzögerte sich ein wenig, da Lil gerade in die Tiefgarage einbog. Nachdem sie einen Parkplatz gefunden hatte, drehte sie sich herum. Ihr Blick streifte Shatan, dem es mit jeder Minute schlechter zu gehen schien.

„Nein. Gavarel hatte einen göttlichen Auftrag. Ähnlich wie Shatan wurde er vermutlich von seinem Herrn persönlich in deine Wohnung geschickt.“

Misstrauisch hob Lina den Kopf. Konnte sie der Frau trauen? Shatan kannte sie. Nur ihm vertraute sie ebenfalls nicht. Beide waren Fremde. Dennoch hatten sie ihr geholfen.

Vielleicht wollen sie dich ja auch nur selbst umbringen?

Das hätte Shatan locker in meiner Wohnung erledigen können. Und sei es nur, indem er mich aus dem Fenster wirft, wie es der Engel mit ihm getan hat!

Ihre innere Stimme kicherte leise, zog es aber vor, nicht zu antworten. Lina wurde mulmig.

„He“, ein Schnippen vor ihrem Gesicht riss Lina aus ihren Gedanken. „Wir müssen uns um den Süßen kümmern. Der Verlust seines Horns hat ihm geschadet.“

„Warte. Warum bist du hier? Woher wusstest du, dass Shatan bei mir war? Und komm mir nicht mit Zufall. Daran glaube ich nicht!“

Lil lachte. „Kluges Mädchen. Alles, was geschieht, ist Teil eines großen Plans. Ich hab zwar keine Ahnung, warum der Alte dich tot sehen will, aber ich weiß, dass ich eine saftige Belohnung bekomme, wenn ich Shatan dabei helfe, deinen Hals zu retten.“ Damit stieg sie aus und öffnete die hintere Tür. „Und jetzt hilf mir!“

Gemeinsam zogen sie Shatan aus dem Wagen. Der Fahrerinnen fiel es leichter, den Dämon zu bewegen, als Lina, die schwer atmete, nachdem sie den großen Kerl auf den Betonboden gelegt hatten. Sie hockte sich auf die Knie und umfasste Shatans Kopf, um ihn sich auf den Schoß zu betten. Anschließend sah sie Lil dabei zu, wie diese Shatan untersuchte.

„Wenigstens ist seine Schulter wieder da, wo sie hingehört.“

Wie konnte die Frau nur so ruhig über eine solche Verletzung sprechen? Hatte sie den gar kein Gefühl -oder Mitleid?

„Du bist seinen Fragen ausgewichen. Und meinen weichst du auch aus.“

„Können wir nicht später darüber reden? Der Große braucht dringend ein neues Horn, sonst stirbt er.“

„Wie bitte? Und wo, zum Teufel, sollen wir das herbekommen?“ Als ob es einen Handel für abgebrochene oder verlorene Teufelshörner gab.

„Keine Ahnung. Vielleicht finden wir einen Ersatz?“

„Was hast du dir vorgestellt? Einen Schuhabsatz womöglich?“ Evangelina wies mit dem Kinn auf die wadenhohen Kampfstiefel der Punkerin. Sie selbst war noch immer barfuß.

„Okay, ich gebe zu, das war eine dämliche Idee. Nur sollten wir uns beeilen. Er macht es nicht mehr lange.“

„Wächst es denn nicht nach?“

Lil schüttelte den Kopf. „Nope. Dazu müsste er zurück nach *Hel*. Aber dahin kommt er erst, wenn er beide Hörner hat.“

„Moment mal, er kann mich gar nicht zu meiner Mutter bringen?“ Frustriert hob Lina die Hände. Da sie ihn damit gestützt hatte, schlug Shatans Kopf hart auf dem Boden auf.

„Scheiße! Entschuldige, Shati.“ Rasch schob sie sich wieder unter ihn und sorgte dafür, dass er sicher in ihrem Schoß lag.

Kichernd hockte sich Lil auf die Fersen. Ganz offensichtlich hatte sie ihren Spaß. „Du bist echt komisch, Mädels.“

„Mein Name ist übrigens Evangelina“, bemerkte Lina spitz. Sie nagte an ihrer Unterlippe, als ob sie für einen Moment überlegen müsste. Dann gab sie sich einen Ruck. „Lil, was können wir tun, um Shati zu retten?“

„Als Erstes müssen wir etwas in das Loch stecken. Ich schätze, sein Horn liegt noch immer da unten in dem Krater. Sobald Gavarel unsere Spur verloren hat, wird er dorthin zurückkehren und über der Einsturzstelle kreisen. Das Horn gehört zu einem Dämon, also zieht es ihn magisch an. Ich ... äh, ich kenne jemanden, der uns vielleicht helfen kann.“

Dazu müssten wir aber raus aus der Stadt. Traust du dir zu, ihm deinen Finger in die Hornhöhle zu stecken?“

Linas Magen hob sich. Das meinte die verrückte Punkerin doch nicht im Ernst? Sie sollte ...? Sie schüttelte sich.

Enttäuscht verzog Lil das Gesicht. „Schade. Damit hätten wir etwas Zeit gewonnen. Siehst du das?“ Sie deutete auf Shatans Stirn.

Erst jetzt fiel Evangelina auf, dass eine milchige Flüssigkeit aus der Wunde floss. Sie beugte sich vor, um besser sehen zu können. Dabei stieg ihr ein Duft nach schwerem Wein in die Nase.

Seltsam. Blut roch normalerweise nach Kupfer und war rot. So wie das, das aus den kleinen Schnitten sickerte.

„Es hat sich bereits entzündet. Warte, ich schau, ob im Wagen ein Erste Hilfe-Kasten ist, dann legen wir einen Verband an. Wenn ich eine Mullbinde in die Hornhöhle drücke und festbinde, hilft es vielleicht.“

Noch während sich Lina darüber wunderte, weshalb die Frau nicht wusste, ob sie Verbandsmaterial besaß, öffnete diese den Kofferraum. Mit einem triumphierenden Schrei zog sie ein grellrotes Mäppchen hervor.

„Super, ist auch erst seit einem Monat abgelaufen.“

Lil kam zurück, und gemeinsam besahen sie sich den Inhalt des Notfallmäppchens. Es gab genügend Mullbinden, sterile Tücher und Verbände. Sogar die Schere war noch vorhanden.

Evangelina hielt vorsichtig Shatans Kopf hoch, darauf bedacht, ihn dieses Mal keinesfalls fallen zu lassen. Ohne zu zögern, öffnete Lil ein Mullpaket und nahm Maß. Da das Röllchen zu breit für die Hornöffnung war, wickelte sie ein Stück ab und schnippte so lange mit der Schere, bis es passte. Dann schob sie die Rolle fast vollständig in die

Wunde. Es gab ein widerliches Schmatzen, das in der Stille des muffigen Parkhauses nicht zu überhören war.

Evangelina schmeckte Galle und zwang sich dazu, durch flach zu atmen. Unterdessen wickelte Lil einen breiten Verband um Shatans Kopf. Sie ging nicht gerade sanft mit dem Verletzten um, was Linas Mitleid nur noch mehr weckte. Er sah so furchtbar blass aus.

„So, das dürfte fürs Erste reichen. Er wacht vermutlich bald auf. Launisch wie ein Bär, den man zu früh aus dem Winterschlaf geweckt hat.“

„Er wird sicher Schmerzen haben.“

„Eher nicht. Sieh nur, die Schnittwunden fangen schon an, zu heilen. Nur der Hornverlust schwächt ihn. Sobald wir einen Ersatz gefunden haben, wird er wieder.“

„Du denkst, die Mullrolle reicht nicht?“

Kopfschüttelnd stand Lil auf. „Nope. Das Horn muss aus einem festen Material sein. Glaub mir, wenn ich einen Absatz hätte, wäre das meine erste Wahl gewesen. Jetzt muss es erstmal so gehen. Wir müssen die Binde regelmäßig tauschen. Verbandszeug haben wir ja. Sobald Shatan aufwacht, schaffen wir ihn hier weg. Am Stadtrand wohnt ein Freund von mir. Auf einem alten Bauernhof. Nicht schön, aber schmutzdelig. Er stellt keine Fragen und nimmt euch sicher auf.“

„Und dann? Was, wenn die Polizei auftaucht?“

„Ich kümmer mich darum. Ihr bleibt bei Josh und wartet.“

„Heißt das, du willst uns allein lassen?“

Der Gedanke gefiel Lina gar nicht. Nicht nur, dass Shatan bei voller Gesundheit beeindruckend und furchteinflößend wirkte. Als Verletzter musste sie auf ihn aufpassen, davon hatte sie keinerlei Ahnung. Was, falls Gavarel wiederkam?

„Du brauchst dir wegen des Seraphs keine Sorgen machen. Wenn wir Shatan hier in den Wagen packen, bekommt

der Engel gar nicht mit, dass wir wieder unterwegs sind. Er kann Shatan nur unter freiem Himmel orten. In geschlossenen Räumen seid ihr sicher. Der Hof meines Freundes hat einen Stall, der mit dem Hauptgebäude verbunden ist. Von dort aus kommt ihr in unentdeckt ins Gebäude.“

„Du hast dir das ja schön zurechtgelegt. Woher weiß ich, dass du uns nicht verrätst? Sagtest du nicht was von einer Belohnung?“

Nun grinste Lil. Ihre gepiercte Zunge zuckte vor, so dass sich das Schmuckstück darin zwischen ihre Vorderzähne klemmte. Sie fuhr damit einige Male auf und ab, bevor sie sie wieder einzog. Wie eine Schlange.

„Ich bekomme nichts, wenn du tot bist.“

Als ob das ein beruhigender Gedanke wäre. „Sag mir, Lil, warum sollte ich dir trauen? Er“, Lina deutete auf Shatan, dessen Atmung sich langsam beruhigte, „ist ein Dämon. Was bist du?“

„Ich bin zur Hälfte wie er. Luzifer ist ebenso meine Königin.“

„Oh.“

„Hör zu, Mädels. Shatan und ich kennen uns schon sehr lange. Als ich klein war, bin ich auf seinem Schoß geritten. Und ich tu das auch heute noch gern. Die Fürstin hat mich an die Erdoberfläche geschickt, um ein Auge auf dich und ein paar andere zu haben. Reicht das als Antwort?“

Nicht wirklich. Aber was sollte Lina schon anderes tun? Sie saß mit einem Dämonen fest, der kurz vor dem Exitus zu stehen schien. Ihre einzige Hoffnung bestand darin, dass Lil ein Horn fand, das Shatans Leben rettete. Allein schaffte sie es niemals in die Unterwelt. Wenngleich Lina auch nicht sagen konnte, wie es gelingen sollte, falls der Dämon ein Ersatzhorn bekam. Schließlich hatte Lil ihr gesagt, ohne beide

Auswüchse am Kopf war eine Reise in die Hölle nicht möglich. Oder?

Und was bedeutete die Anspielung darauf, dass Lil gerne auf Shatans Schoß saß? Sie meinte damit doch nicht etwa ...?

„Mach dir nicht so viel Gedanken. Davon bekommst du nur Falten.“

Als ob das alles war, über das sie sich Sorgen machen musste. Lina besaß weder Geld noch Schuhe. In ihren Armen lag ein fast toter, halbnackter Dämon, der sie in die Hölle holen wollte, und ihr war schlecht.

Ach komm schon, Lina. Das ist allemal besser, als der Sex mit Adam. Gib es zu? Und Shati ist doch echt heiß, oder?

„Also gut. Dein Plan ist das Beste, was wir vorzuweisen haben. Wo willst du ein Horn herbekommen?“

„Ach, mein Freund schnitzt gern.“

Nachdem Shatan aus der allumfassenden Dunkelheit erwacht war, wurden ihm zwei Dinge bewusst, die er am liebsten verdrängen würde. Erstens: Er lag im Schoß einer jungen Frau, die ihn besorgt ansah und immer wieder „Alles wird gut, Shati“ murmelte. Außerdem schmerzte sein Kopf, als hätte ein Schmied ihn als Amboss benutzt. Und zweitens: Neben ihm saß Lilith, grinste ihn an und zupfte dabei an einem der Knöpfe in ihrer Augenbraue.

Oh bitte, Luzifer. Ich hoffte, das wäre nur ein Alptraum.

„Hölle noch mal, was ist passiert?“

„Nichts Schlimmes, Süßer. Du hast in dem Erdloch ein Horn verloren. Ansonsten geht es dir gut.“

Shatan wollte sich aufrichten, doch Evangelina hinderte ihn sanft daran. Er konnte nicht glauben, was Lil ihm da erzählte. Er müsste tot sein.

Rasch fasste er mit einer Hand an seine Stirn. Dort, wo sich normalerweise seine Hörner befanden, wenn er wütend wurde, fühlte er einen weichen Verband. An der rechten Seite war er dicker, und als er die Augenbrauen hochzog, spürte er, dass etwas anders war.

„Wie ...?“

„Wir haben uns mit einer Mullbinde beholfen. So lange, bis wir einen richtigen Ersatz für das Horn haben. Kannst du aufstehen?“

Shatan nickte. Doch als er sich aufrappeln wollte, gehorchten ihm seine Beine nicht. Erneut drehte sich alles, so dass er auf die Hilfe der Frauen angewiesen war.

„Wir setzen dich ins Auto, Shati. Lil kennt jemanden, der dir helfen wird.“

Misstrauisch beäugte Shatan die Punkerin. „Seid wann bist du so hilfsbereit?“

„Bin ich doch gar nicht, mein Hübscher. Ich wahre nur meine eigenen Interessen. Solange es der Kleinen gut geht, habe ich keine Probleme. Und jetzt rein mit dir. Wir können nicht allzu lange hierbleiben. Gavarel ist dumm, aber er ist nicht vollkommen dämlich. Wenn er erstmal merkt, dass in dem Loch nur noch dein Horn steckt, fängt er richtig an zu suchen.“

Seufzend gab Shatan sich geschlagen. Mit Evangelinas Hilfe zwängte er sich auf die Rückbank. Sie schlüpfte neben ihn und bestand darauf, dass er sich anschnallte und an sie lehnte.

Gedankenverloren rieb sich Shatan über die Brust. Es wurde langsam Zeit, dass er Kleidung bekam. An der Oberfläche war es einfach zu kalt, um mit bloßem Oberkörper herumzulaufen.

„Frierst du?“ Evangelina beugte sich leicht vor, um ihn ansehen zu können. Ihre Pupillen weiteten sich überrascht.

„Waren deine Augen vorhin nicht noch dunkelbraun? Wieso sind sie jetzt schwarz?“

„Das liegt an dem Horn, Mädels. Erst wenn es wieder steht, kann er sich vollständig zurückverwandeln.“

„Danke Lilith, du bist ein wahrer Quell an Informationen. Ich mag benommen sein, aber ich kann selbst antworten!“

Shatan sah, wie Evangelina stutzte. Ihr Kiefer schob sich vor, die Lippen verzogen. Genau wie bei ihrer Mutter.

„Ich dachte, du heißt Lil! Sagt mir mal jemand, was hier vor sich geht?“

Ergeben schloss Shatan die Augen. Er hatte sich verplappert. Schon als er Lils Stimme im Krater gehört hatte, hatte er geahnt, dass es Ärger geben würde. Denn genau dafür stand Luzifers uneheliche Tochter. Chaos. Wo Lil auftauchte, brachen Kriege aus, und Menschen veränderten sich. Da er gegen ihren Einfluss immun war - und Evangelina aufgrund ihrer Herkunft vermutlich auch - hielt sich der Schaden in Grenzen. Sie würden sich ein wenig streiten, aber da er verwundet war, hoffte er, die Frauen hatten Mitleid mit ihm.

Vielleicht, wenn du noch ein Seraph wärst ...

„Shati?“

„Shatan, Herrgottnochmal!“

Doch anstatt verletzt zu sein, funkelte Evangelina ihn bloß wütend an. „Werd jetzt nicht frech! Und du, Lil, Lilith oder wie auch immer du heißen magst, warum hast du mir nicht gesagt, dass du meine Schwester bist?“

Achselzuckend startete die Punkerin den Motor. „Du hast mich Lil genannt, da dachte ich, du wüsstest, wer ich bin.“

„Ach so, und als ich dich vorhin fragte ‘*Wer bist du?*‘ kam dir nicht in den Sinn, dass ich die Frage ernst gemeint habe?“

Reinster Sarkasmus, genauso wie Luzifer ihn gern hatte. Evangelina machte der Herrin der Unterwelt alle Ehre. Es würde spannend werden, die beiden Frauen in der Hölle zu beobachten, sobald sie aufeinandertrafen.

Aber jetzt brauchte Shatan erst einmal Ruhe. Sein Kopf schmerzte, und das Dröhnen des Motors trug nicht gerade dazu bei, dass es ihm besser ging.

„Lass es gut sein, Evangelina. Lilith ist nun mal so. Sie ist nur brav, wenn sie schläft.“ Shatan schloss die Augen und lehnte sich zurück.

Diese verdammte Kälte. Sie brachte ihn noch um. Nur warum schwitzte er gleichzeitig? Hatte er sich eine menschliche Krankheit eingefangen? Und weshalb überkam ihn die Gänsehaut immer nur dann, wenn er Evangelina berührte?

Gähmend schob Shatan die Fragen beiseite. Sein Körper war geschwächt vom Verlust des Horns. Er musste ausruhen. Obwohl er Lilith nicht traute, wusste er sich bei ihr sicher. Selbst die Herrin des Chaos würde nicht wagen, sich gegen ihre Mutter zu stellen.

